Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 47. Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 20. November 1873.

Inhalts-Uebersicht.

Seit wie langer Zeit wird Ackerbau getrieben?

(Fortsetzung.)

Veränderungen der Erdoberfläche durch die Zeit.

Schon in der frühesten Zeit haben die Menschen Spuren großer Umänderungen auf der Erde erkannt. Selbst wenig cultivirten, oder nach unseren heutigen Begriffen ganz wilden Völkern ist diese Erkenntniß nicht verschlossen geblieben.

Untersucht man — was man als Kind spielend so gern thut — den Grund eines schnell fließenden Baches, so findet man obenauf die glatten, runden Bachkiesel, d. h. Felstrümmer, welche von den Wasserfluthen und dem Wintereise so lange übereinander gerollt, fortgetragen und abgeschliffen worden sind, bis sie alle ihre Ecken und scharfen Kanten verloren haben. Unter diesem groben Gerölle, dessen kleinere tiefer liegende Theile kurzweg Kies genannt werden, folgt der feine Sand. Unter diesem Sande liegt der Schlamm. Der feinste Schlamm liegt ganz unten.

Betrachtet man nun unsere Felder, so findet man im Großen und Ganzen überall dasselbe. Obenauf liegt das grobe Gerölle, die sogenannten Feldsteine. Dann folgt Sand. Dann Lehm, Thon, Mergel.

Ganz dasselbe zeigt sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Alpen. Untersuchen wir z. B. mit Prof. Escher von der Linth die Ufer des Züricher Sees, so finden wir oben auf dem Uetliberge große Nagelfluhfelsen, d. h. Flußkiesel oder sogenannte Feldsteine durch natürlichen Mörtel zusammengehalten.

Darunter liegt Sandstein und unter dem Sandstein folgt Kalkstein, dann Schiefer. Dann folgt wieder Nagelfluh, Sandstein, Schiefer, Kalkstein, dann wieder Nagelfluh, Sandstein, Kalkstein und so fort bis in den See hinab.

Die Nagelfluhfelsen entsprechen so vollständig dem groben Gerölle schnellfließender Wasser, daß der Norddeutsche, welcher dieselben zum ersten Male sieht, gar nicht glauben will, er habe es hier mit einem Werke der Natur zu thun; er hält die Nagelfluhfelsen in der Regel für großartige Burgruinen, die aus Feldsteinen aufgemauert worden sind. Der unter dem Nagelfluhfelsen folgende Sandstein entspricht ebenso dem Flußsande, und der darunter folgende Kalkstein und Schiefer entspricht dem feinen und feinsten Wasserschlamm. Die Natur wiederholt in jedem schnell fließenden Wasser eben nur, was sie sonst im Großen thut und in den verschiedensten Zeitperioden gethan hat.

Das grobe Gerölle bildet also jedesmal die oberste Schicht jeder großen Stromfluth, während der Sand tiefer und der Schlamm am tiefsten sinkt, und so oft man in der Erde auf solche Stein- und Kiesschicht stößt, so oft hat man die oberste Ablagerung einer solchen der letzten vorhergegangenen großen Stromfluth vor sich.

Am Zürchersee sind diese Fluthablagerungen, wie die Untersuchungen des Prof. Escher von der Linth ergeben haben, so regelmäßig geschichtet, daß, wenn man auf dem einen Ufer in einer bestimmten Höhe eine bestimmte Schicht trifft, man fast mit Sicherheit annehmen kann, auch auf dem anderen Ufer in derselben Höhe dieselbe Schicht zu treffen. Fehlt auf dem einen Ufer eine dieser Schichten, so fehlt sie auch auf dem anderen Ufer in der gewohnten Reihenfolge.*)

Wie lange das Wasser dazu gebraucht, um diese Schichten abzulagern, und wie lange die Limmath, welche den Zürchersee durchfließt, dazu gebraucht hat, um sich in diesen Schichten wieder ein viele hundert Fuß tiefes Flußbette zu graben, das läßt sich nur annähernd berechnen.

Nehmen wir an, daß die Limmath (der Abfluß eines ehemaligen ungeheuren Gletschers, der einst den ganzen Zürchersee und das ganze Limmaththal erfüllte) wie die größten Ströme der Erde alle 100 Jahre einen halben Fuß ausspüle, so würde die Limmath doch weit über 100,000 Jahre gebraucht haben, um ihr gegenwärtiges Bette zu graben, ganz abgesehen davon, daß ein Fluß nicht blos aus-, sondern auch wieder aufspült, und ganz abgesehen davon, wie lange die Wasserfluthen schon vorher Zeit gebraucht haben, um erst jene Schichten abzulagern, in welchen die Limmath sich dies ihr Bette gegraben hat.

Ein anderer Gegenstand der Betrachtung, welcher sich den Menschen bereits in der frühesten Zeit aufdrängen mußte, sind die zahllosen versteinerten Seethiere, welche hoch oben auf unseren Bergen gefunden werden. Oft mehrere tausend Fuß über der heutigen Meeresfläche, ja selbst mitten im Canton Zürich, mitten im Jura werden Meereswasser-Petrefacten zahllos wie der Sand am Meere gefunden, die zum Theil solchen Muschelarten angehören, welche noch gegenwärtig theils im Mittelmeere, theils im nördlichen Ocean leben.

Diese versteinerten Seethiere sind ein Beweis, daß das Land ehemals unter dem Meere gelegen hat und später aus demselben emporgestiegen ist.

Aber ein solches allmäliges Auf- und Niedersteigen des Landes wird nicht blos durch jene Denkmäler der vorhistorischen Zeit bewiesen, es wird auch durch die Erfahrungen und Beobachtungen der Geschichte und der Gegenwart bestätigt.

Die deutsche Nordseeküste ist, so weit unsere Geschichte reicht, in einem allmäligen, zwar langsamen, aber unaufhaltsamen Untersinken begriffen.

Das Leben der Friesen ist ein fortwährender Kampf gegen das vordringende Meer, das sie durch Aufführung großer Dämme aufzuhalten suchen, was ihnen oft zwar auf Jahrhunderte, aber nicht auf Jahrtausende gelingt. Noch jetzt lebt die Erinnerung an jene Zeiten, wo die friesischen Inseln mit dem Festlande verbunden waren. Aber dann kam „Holland in Noth". Das Meer drang vor, und von den ehemals so fruchtbaren Landgebieten blieb nichts als einige Inseln, oder Oogen (hochdeutsch Augen), die aus dem Wasser hervorsahen. Aber auch diese Inseln vermochten auf die Dauer ihrem Schicksal nicht zu widerstehen, und erst jetzt wieder hat die Oldenburgische Regierung fast jede Hoffnung aufgegeben, Wanger-Ooge mit seinem Leuchtthurm noch länger erhalten zu können.

Solche Jahre, in denen die Kraft des andringenden Meeres stärker war als die Dämme, welche die Menschen als Schutzmauer vor ihrem Versinken aufgeführt hatten, waren die Jahre 1066, 1218 und 1511. Das Jahr 1511 war ein furchtbares.

Dort, wo sich jetzt der 4 Quadratmeilen große Meerbusen der Jahde ausdehnt, war in jenem Jahre noch Alles fruchtbares, dicht bevölkertes Land. In einer einzigen Nacht begrub das Meer sieben volkreiche Gemeinden mit ihrem Vieh und aller ihrer Habe. Das Meer ist geblieben, aber von den sieben volkreichen Gemeinden ist nichts geblieben als der Kirchhof der einen Gemeinde Bandt, der wie zum Hohn von dem gefräßigen Meere verschont geblieben ist. Auf diesem Bandter Kirchhof werden gegenwärtig preußische Befestigungen ausgeführt, die den Kriegshafen der Jahde schützen sollen. Auf wie viele Jahrhunderte sie dies vermögen werden, wenn das Land im steten und allmäligen, wenn auch alle hundert Jahre nur wenige Zolle betragenden Untersinken begriffen bleibt, dürfte unschwer zu berechnen sein.

An der Westküste Schleswigs hat die Nordsee von einem einst großen und fruchtbaren Landgebiete nichts weiter übrig gelassen, als die Inseln Pelworm, Nordstrand und die Halligen. Auf den untergegangenen Ortschaften wachsen jetzt Austernbänke.

Ganz umgekehrt ist es an der Ostseeküste. Dort ist das Land fast überall in einem eben so steten und allmäligen Emporsteigen begriffen. Die Ostsee selbst ist im Laufe der Jahrtausende immer flacher geworden, so daß das süße Wasser der Flüsse das Salzwasser und die Süßwasserthiere die Meereswasserthiere immer mehr aus derselben verdrängen.

Gegenüber dem untersinkenden Lande der Westküste, von welchem die vorhin erwähnten Inseln Pelworm und Nordstrand noch übrig geblieben sind, haben sich auf der kaum 10 Meilen davon entfernten Ostküste Schleswigs die unverkennbaren Zeichen eines Emporsteigens der Küsten und des Meeresbodens innerhalb der historischen Zeit gefunden.

In Nydam-Moor, bei Oster-Satrup im Sundewitt, einem ehemaligen Meeresarm des Alsen-Sundes, hat man nämlich im Jahre 1863 zwei Schiffe entdeckt und in Gegenwart des verstorbenen Königs von Dänemark aus dem Torfe gegraben. Eines dieser Schiffe ist wieder zusammengestellt und wird im Ständehause zu Flensburg aufbewahrt, wo es den ganzen Bodenraum seiner Länge und Breite nach ausfüllt.

Auf den Schiffen wurden Waffen und Schwerter aus Bronze und römische Münzen gefunden, welche den Beweis liefern, daß diese Schiffe aus dem 3. bis 5. Jahrhundert nach Christi stammen. Vor 1500 Jahren war also das Nydam-Moor noch ein Meeresarm, in welchem Schiffe untergehen konnten, und seit dieser Zeit ist es ein Torfstich geworden. (Verfasser dieser Zeilen besitzt selbst ein Stück eines Bronzeschwertes und ein Stück eines dieser Schiffe, die er sich an Ort und Stelle davon entnommen hat.)

Daß die preußischen Ostseeküsten, etwa mit Ausnahme der von Rügen und Usedom westlich gelegenen Theile, in einem stetigen Anwachsen begriffen sind, ist bekannt. Dasselbe ist aber auch mit Schweden und Norwegen, mit alleiniger Ausnahme der äußersten Südspitze, der Fall.

In der Nähe von Stockholm hat man ebenfalls in dem gehobenen Seegestade rohe Werkzeuge und einige Schiffe aus der Zeit vor Einführung des Eisens gefunden und aus den alten Meeresablagerungen herausgegraben, in welchen dieselben eingeschlossen waren. An der entgegengesetzten Westküste Schwedens, bei Uddevalla, steigen nachtertiäre Bildungen mit neueren Meeresmuscheln bis zu Höhen von 200 Fuß empor, und an der norwegischen Küste haben neuere Meeresablagerungen bereits eine Höhe von 300, und im Norden sogar schon eine Höhe von 600 Fuß über dem heutigen Meeresspiegel erreicht. Dennoch geht dieses Emporsteigen des Landes so langsam und unmerklich vor sich, daß nur ganz leichte Aenderungen der Höhenverhältnisse am Meeresufer Kunde davon geben.

Man hat daraus berechnet, daß der skandinavische Norden alle 100 Jahre höchstens 5 Fuß emporsteigt, daß der Süden in der Gegend von Stockholm in derselben Zeit sich höchstens um eben so viele Zolle erhebt, und daß die südlichste Spitze entweder ganz stille steht, oder mehr ab- als aufzusteigen scheint, daß der Norden Skandinaviens also zehnmal schneller emporsteigt als der Süden.

Man hat ferner daraus berechnet, daß dies Emporsteigen schon mindestens 14,000 Jahre ununterbrochen fortgedauert haben müßte, um die neueren Ablagerungen aus dem Meeresgrunde bis zu ihrer gegenwärtigen Höhe über dem Wasserspiegel emporzuheben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Verf. war Hörer des Prof. Escher von der Linth in Zürich.

Die Landwirthschaft in Flandern.

Von Fiedler.

(Fortsetzung.)

II.

Der Herr Verf. erzählt, wie er von Nordfrankreich auf der erst seit Kurzem in Betrieb gesetzten Bahn Dunkerque-Furnes, bei Adinkerke, als erster Station, den belgischen Boden betrat. Die Dünen, zwischen welchen sich die Bahn hinzieht, bestehen aus hohen Sandhügeln, die durch den vom Winde in Bewegung gesetzten Seesand gebildet werden und in drei parallel laufenden Ketten der Meeresküste folgen.

Die äußersten, dicht am Strande liegenden Dünen, sind noch wenig der Vegetation zugänglich, sie ernähren nur sparsam einige Pflanzen von Schilfgras und Sandrohr. Die mittleren Dünen sind die höchsten und breitesten und zeigen schon eine bessere Vegetation. Endlich tragen die landeinwärts liegenden Dünen Kartoffeln. Zwischen den beiden inneren Dünenketten, die Weide- und Gartenland, in denen Bauernhäuser zerstreut liegen, einschließen, schlängelt sich die Bahn hindurch. Der Dünensand kann, durch heftigen Wind in Bewegung gesetzt, ganze Gemarkungen zur Wüste verwandeln, weswegen man erneuerte Ansaaten von passenden Pflanzen macht. Die auf den Dünen angesäeten Schilfgräser sind zugleich die Vorläufer einer späteren Cultur, sie bereichern durch Humusbildung bei ihrer Verwesung den dürren Sand.

Das Meer ist für den Dünenbewohner eine reiche Fundgrube von Dungstoffen. Der Strand bietet in allernächster Nähe, außer Fischcadavern aller Art, besonders Seesterne, die bei Ostende schon Handelswaare geworden sind und zur Düngerbereitung mit 4 Franken pro Hectoliter bezahlt werden; außerdem liefert das Meer selbst Seegras und Küstentang; beides schafft man mit Boten ans Land. — Diese Düngungsmittel, zu Compost zusammengesetzt, haben so ausgezeichnete Resultate geliefert, daß jetzt zwei, anstatt früher eine Küstentangernte zu machen erlaubt ist, so daß dieses Dungmittel einen großen Absatz nach dem Binnenlande hat.

Von dem Damme aus erblickt der Reisende die Moëres, diese liegen so tief unter dem Meeresspiegel, daß sie ohne Schutz künstlicher Dämme noch zur Zeit der Ebbe von den Fluthen des Meeres bedeckt sein würden. Diese Moëres bildeten vor 1815 ein Sumpfland, das nur von wildem Geflügel bewohnt wurde. Auf ihren höher gelegenen Stellen waren sie auch bebaut, lieferten indeß nur spärliche Ernten.

Seit der letzten Trockenlegung haben die Moëres durch die Thatkraft des Herr Moissenet eine Entwickelung genommen, die man früher nie geahnt hätte. Schon lange Jahre hatte derselbe die Cultur der Moëres zu fördern gesucht und, noch ehe er die Bewirthschaftung der Mille-Mesures selbst übernahm, es durch seine Energie dahin zu bringen gewußt, daß die Bewohner derselben sich entschlossen, Dampfmaschinen aufzustellen, da sie bei schwachem Winde, wenn plötzlich starker Regen fiel oder der Schnee abging, des Wassers nicht Herr werden konnten. Der günstige Erfolg blieb nicht aus. Die Moëres, durch einen schmalen Damm in zwei Hälften getheilt, von denen die eine mit 1910 Hekt. Frankreich, die andere mit 1192 Hekt., worunter auch die Farme des Mille-Mesures, Belgien gehört, sind von meistens in paralleler Richtung laufenden Entwässerungsgräben, die das Wasser von den Feldern auffangen, durchschnitten. Gegen das Meer und die höher liegende Umgegend sind dieselben rings durch einen breiten und hohen Damm, hinter welchem ein Gürtelcanal, der Rinksloot, liegt, geschlossen. Je nachdem genug Wind vorhanden, wirken die Windmühlen, sonst aber die Dampfmaschinen, so daß man das Wasser ganz beherrschen kann.

Der Rinksloot, der also die Moëres rings umgiebt und in den die Windmühlen und Dampfmaschinen das Wasser derselben entleeren, mündet in den grand canal des moëres, der sich bei Dünkirchen ins Meer ergießt; diese Canäle sind beide schiffbar, was für die Communication mit Dünkirchen von großem Werthe ist.

Eine kurze Wanderung führt den Reisenden nach St. Flore, welches das eigentliche Centrum für alle Bestrebungen in den Moëres ist. Herr Moissenet hat einen Theil der Mille-Mesures noch verpachtet, er selbst bewirthschaftet 235 Hekt.

Die Gespannkraft für diese Fläche besteht aus 30 schweren Pferden. Nach einem Gange durch die Rindviehställe, in denen Kühe der flämischen Landrasse, die mit Durhams gekreuzt werden, aufgestellt sind, fiel der gute Stand der Luzerne besonders auf, die mit

Sorgfalt gepflegt wird. Jedes Frühjahr wird stark geeggt, mit Guano oder Jauche gedüngt und wieder etwas Luzernesamen eingesäet. Hierdurch hat man bei langer Dauer der Luzerne immer einen geschlossenen Stand.

Herr Moissenet hatte einen großen Theil seiner Felder mit Zuckerrüben bestellt, da im Winter 1870/71 eine auf dem französischen Theile der Moëres neu errichtete Rübenbrennerei den Betrieb beginnen sollte. Wegen der, der Spiritusfabrieation günstigeren Steuerverhältnisse war die Fabrik auf französischem Boden, ziemlich im Mittelpunkte der ganzen Moëres, angelegt worden. Durch die Einführung der Rübencultur und den Bau der Brennerei war neues Leben in diesem Distrikte eingetreten; auf den Canälen werden in eisernen Boten die Rüben zur Brennerei geliefert. Eine große Anzahl von Arbeitern hatte sich in der Nähe der Fabrik angesiedelt. — Wie leicht eine Sommerbewässerung aus den vielen nach allen Richtungen hin laufenden Canälen sein würde, liegt auf der Hand, wozu der Plan bereits vorbereitet wird.

Die Provinz Westflandern, zu welcher auch der belgische Theil der Moëres gehört, wird durch einen Höhenzug in zwei Theile getheilt. Im nördlichen Theile wird hauptsächlich Weidewirthschaft, sowohl zur Aufzucht als zur Mast, betrieben. Dieser Theil führt den Namen „Polders".

Im südlichen finden sich die Hopfenculturen vo Poperingue, der Tabakbau von Werwicq und Commines und die berühmten Leinculturen von Courtrai. Eine der besten Wirthschaften der Polders ist die des Herrn de Grave in Stuyvenskerke, welche die besten Fettweiden enthält, woselbst man auf einen Hektar zwei Ochsen während einer Saison fett machen kann; hier werden reine Durhams gezüchtet, zu welchem Zwecke von Zeit zu Zeit Originalthiere von England bezogen werden. Die Pferdezucht besteht aus einer Kreuzung des flämischen Pferdes mit Percherons. Die schweren Mastochsen der Durhams imponiren am meisten, sie sind der Glanzpunkt dieses Gutes.

Das Land unter dem Pfluge trägt zur Hälfte Weizen, zur Hälfte Gerste, Bohnen, Hafer, Klee und Rüben. Vor dem Gehöfte sind die Feimen aufgestellt, die auf Untergestellen von Schmiedeeisen ruhen; sie halten die Feuchtigkeit ab und durch Vorrichtungen ist den Mäusen ein Eindringen in dieselben gewehrt.

Die vielen Gräben, welche früher die Weiden durchzogen, sind durch Drainage überflüssig geworden, indem man ganz einfach Röhren auf die Sohle derselben legte.

Der Reisende besucht von hier aus Ruysselede, woselbst eine ecole de réform als Staatsanstalt sich befindet, die den Zweck hat, Kindern im Alter von 6—20 Jahren, deren Eltern unbemittelt sind, eine tüchtige Erziehung zu geben. Besonders sind hierbei die Interessen der Landwirthschaft berücksichtigt und die Anstalt beherbergt durchschnittlich 600 Knaben. Bis zum 14. Jahre erhalten sie Schulunterricht, dann kann sich jeder seinen Beruf wählen. Die Eltern haben für jeden Tag 85 Cent. zu entrichten, wofür die Anstalt die Sorge für die Beköstigung und Kleidung übernimmt und den Unterricht ertheilen läßt.

Wir folgen nun den Reisenden in das Waesland (Pays de Waes). Es ist für den Landwirth eine der interessantesten und lehrreichsten Gegenden, man kann dieses Land den Garten Belgiens nennen; jeder Quadratfuß Land wird ausgenutzt und jedem Felde eine Aufmerksamkeit gewidmet, wie wir sie einem Gartenbeete schenken. Der natürliche Boden ist Sand. Eine seit langer Zeit fortgesetzte musterhafte Cultur und ein großes Düngerquantum haben ihn geschickt gemacht, nicht nur alle Getreidearten und Futtergewächse zu tragen, sondern auch auf ihm den Handelsgewächsbau zu einem hohen Grade der Entwickelung zu bringen.

Das Waesland war zur Zeit der Bürgerkriege in Flandern eine arme dürre Haide; jetzt liegen reiche Dörfer dicht nebeneinander, auf der Quadratmeile wohnen beinahe 15,000 Menschen, es ist die bevölkertste Gegend Europas.

Aus dem durch die Zerstückelung und den hohen Preis des Landes nothwendigen Anbau der Handelsfrüchte und der Ausdehnung der Zwischenculturen folgt ein vermehrter Düngerverbrauch. „Der Dünger ist der Gott der Landwirthschaft," sagt ein flämisches Sprichwort. Man düngt jedes Jahr, daher das Wahrnehmen aller Stoffe, welche den Dünger vermehren, wozu die dichte Bevölkerung und die großen Städte allerdings das Meiste beitragen.

Als Pachtersrecht bezahlt der aufziehende Pächter nicht allein den Inhalt der Scheuern und der Dungstätte, der mit übergeben wird, sondern jede Pflugfurche, jeden Eggenstich und jedes Walzen, jedes Behacken und Behäufeln, sowie die im Boden noch vorhandene Dungkraft, die durch eine Taxation unparteiischer Sachverständiger bestimmt wird. Diese Entwickelung des Pachterrechtes macht es möglich, daß bei der kurzen Pachtdauer der Pächter ständig mit dem Maximum des Capitals wirthschaften kann, weil er weiß, daß Alles vergütet wird.

So kommt es, daß durch das viele Wechseln der Pächter der Boden nicht allein nicht verliert, sondern im Gegentheil, daß er bereichert wird, indem er seine Pächter bereichert. Ackerland in vorzüglichem Zustande findet im Waeslande leicht Pächter, auch wenn dafür bedeutende Summen zu zahlen sind, während ausgesogener Boden auch zu billigem Preise verschmäht wird.

Der Spaten ist das vorzüglichste Culturwerkzeug des Waeslandes; mit demselben wird das Ackerland alle 6—7 Jahre möglichst tief umgegraben. „De spa is de goudmin de boeren", — der Spaten ist die Goldmine der Bauern — sagt der Flaminger. Neben ihm bedient er sich des Brabanter Pfluges, wie solcher von Schwerz weite Verbreitung fand. Die Tiefcultur, und zwar durch den Spaten, ist charakteristisch für die Landwirthschaft des Waeslandes, sie wird meistens zu dem, dem Flachs vorausgehenden Hafer angewandt.

Die Leincultur Flanderns ist mustergiltig, sie wird seit alter Zeit betrieben. Das feuchte Klima und die Dichtigkeit der Bevölkerung, durch welche die nöthige Arbeitskraft gestellt wird, ebenso die mannigfachen Düngerquellen des eigenen Landes, denen sich neuerdings noch der Kunstdünger anreiht, begünstigen diese Cultur in hohem Grade. Zur Leindüngung bedient man sich mit Vorliebe der Jauche, in welcher mitunter noch Oelkuchen aufgelöst werden. Guano wirkt unvortheilhaft auf die Leinfaser, er macht dieselbe weniger haltbar. Mindestens alle drei Jahre muß der Leinsame gewechselt werden. Um sicher zu sein, echten Rigaer Lein erhalten zu haben, bezahlt man das Saatgut erst nach der Ernte. Das Säen selbst wird in Belgien wie in Nordfrankreich von besonderen Leinsäern verrichtet, die für den Hektar bezahlt werden und von Ort zu Ort wandern. Die Aussaat des Leins erfolgt so früh als möglich; je nach der Zeit der Saat unterscheidet man lin de mars, der von Mitte März bis Anfang April, und lin de mai, der von Mitte April bis Ende Mai gesäet wird. Ersterer wird kräftiger und höher und nur auf später trocken werdenden Böden wird der Spätlein angebaut. Das zu Lein bestimmte Feld wird, um möglichst früh bestellen zu können, vor Winter in schmale Beete gelegt, von denen das Wasser schnell abfließt, und die daher bald abtrocknen und eine zeitige Bearbeitung zulassen. Als Unterfrucht wird Klee, zuweilen auch Möhren in den Lein gesäet.

Wir übergehen hier die ins Specielle eingehende Beschreibung der Leincultur des Reisenden und verweisen auf dessen Werk.

(Schluß folgt.)

Maschinen- und Handarbeit bei der Flachsbereitung.

Von A. Rüfin.

Jeder praktische Landwirth weiß, daß die Anwendung von Maschinen überhaupt nur bedingungsweise von Vortheil ist und daß die Versprechungen, die man sich von einer noch so annehmbar erscheinenden Maschine macht, oft sehr empfindlich getäuscht werden.

Die wesentlichste Ursache solcher Täuschung ist aber meistens in unzulänglicher Berücksichtigung der Aufgaben für die Maschine zu suchen, also in deren Construction, nicht in der Unmöglichkeit, eine gewisse Leistung durch mechanische Vorrichtung zu erreichen. Immerhin aber kommt es auch vor, daß man gradezu Unmögliches von den Maschinen verlangt, oder durch sie zu erreichen sich unterfängt, Im Allgemeinen liegt auf der Hand, daß die Maschine dort im Vortheil steht, wo es auf Kraftaufwand und Gleichmäßigkeit der Wirkung ankommt, also auf mechanische Thätigkeit, daß sie aber schwierig und selbst unmöglich wird, wo eine stete Willkür und öftere Modification der Handlung bedungen ist.

Es ist demnach nicht richtig, wenn man sagt: „durch Maschinen ist Alles möglich" und schon im engeren Bereich der Möglichkeit läßt man sich durch die großen Erfolge der Mechanik in unseren Zeiten oft gänzlich irre führen. Dies gilt insbesondere von der Flachsbereitung.

In den Zeiten, wo es bei der Landwirthschaft mehr darauf ankam, viele Arbeitskräfte irgendwie zu verwerthen, als dem Boden einen reichen Ertrag abzugewinnen, war die in Deutschland, besonders im östlichen, übliche Zubereitung des Flachses mit der Breche, nach vorangegangener Ofendörre, wohl ganz angewandt, obschon materiell nicht vortheilhaft, denn es wurde vom Rohproduct zu wenig nutzbarer Stoff gewonnen. Die Brecharbeit und Dörre hatten nur die Tendenz, möglichst viel Rohmaterial zu verarbeiten, das die weiten Flächen, welche zu Gebote standen, in großer Menge erzeugen ließen. Wenn auch nur 15 Centner Rohstengel von der Morgenfläche erzielt wurden und ein Centner davon nur auf einen halben Thaler verwerthet wurde, neben ganz wohlfeiler oder gar unentgeltlicher Arbeit, so war dies für damals immer schon ein reicher Ertrag, zu dem noch der Gewinn an Leinsamen zu rechnen war.

Man hatte also nur die Aufgabe, möglichst viel zu bauen und möglichst viel zu bearbeiten. Anders war dies bereits in frühem Mittelalter in Belgien und anderen westlichen Bereichen Mitteleuropas. Hier war die Leinenindustrie schon zu einer weit höheren Vollkommenheit gelangt und hatte das Material einen weit größeren Werth; auch die reellere Verwerthung der Arbeitskraft war hier bereits Bedingung, indem nicht blos die nothdürftige Masse, sondern auch die höhere Güte des Erzeugnisses verlangt wurde.

So wandte man vorzugsweise in Belgien ein Verfahren an, dessen Tendenz nicht die Erzeugung großer Mengen mit reichem Arbeitsaufwande, sondern die reichste materielle Ausnützung des Rohproducts war, und so auch entwickelte sich in jenem Lande aus der primitivsten Flachsbereitung,, wie sie heut noch bei verschiedenen slavischen Völkerschaften vorzufinden, **die belgische Handarbeit, die bis jetzt ganz entschieden noch von keiner anderen Flachsbereitung, sei es mittelst Hand, sei es mittelst Maschinen, übertroffen worden ist und schwerlich je übertroffen werden wird.**

Alle dem nicht entsprechende Behauptungen sind falsch.

Die neueren Verhältnisse der Leinen-Industrie und des Landbaues in Ostdeutschland nöthigten gleichfalls zu reellerer Verwerthung des Rohproducts. Ganz natürlich kam man bei den Fortschritten der Chemie und der Mechanik darauf, künstliche Flachsrösten und Flachsbereitungs-Maschinen zu schaffen, zumal die Flachsspinnerei mehr und mehr und bald ganz zur Mechanik überging. Aber man reüssirte damit nicht; in Deutschland so wenig als anderwärts, in England, woher die Theorie der mechanischen Flachsbereitung sich auf den Continent verpflanzt hatte, so wenig als in Deutschland. **Es ist nicht wahr, daß der irische Flachsbau, resp. der britische je durch die mechanische Zubereitung des Flachses irgend eine Förderung erfahren hätte, vielmehr reducirt er sich von Jahr zu Jahr, so daß die britische Flachsspinnerei mit ihrem Materialbedarf schon beinahe ganz auf fremde Production angewiesen ist, und sehr wenig ehrenhaft, um es nicht noch schärfer zu bezeichnen, ist es, wenn dem flachsbauenden Publikum Dentschlands immerfort noch ein Flor des irischen Flachsbaues und der mechanischen Flachsbereitung, resp. der fabrikmäßigen, vorgespiegelt wird; selbst in officieller Beschränktheit und in officiösem Humbug.**

Referent hat in Belgien Jahre lang mit den Briten im Studium der Flachscultur rivalisirt, und weiß es, warum der sonst so praktische John Bull sich in dieser Branche so gründlich verrechnete.

Referent war praktischer Landwirth, seit Jahren, ja von Jugend an mit der Cultur und Zubereitung des Flachses in den verschiedensten Bereichen vertraut, die Briten aber waren Kaufleute und Maschinenbauer.

Die Nachahmung des britischen Princips hat Deutschland nachweislich unmittelbar um mehr als 6 Millionen Thaler geschadet, mittelbar seit 1845 um 30 Millionen Thaler, außer dem Nachtheil, die Aufnahme einer rationellen Flachscultur und Flachsbereitung auf lange Zeit untergraben zu haben.

Die Bezeichnung „sehr wenig ehrenhaft" ist also sicher eine viel zu gelinde für Diejenigen, welche sich aus Eitelkeit, Berufsläßigkeit und Oberflächlichkeit oder aus Eigennutz an dieser schweren Schuld betheiligten, und noch wird nach Möglichkeit weiter gefrevelt in bezeichneter Richtung.

Sogar ist es möglich gewesen, auch für Einführung der schlesischen Breche und Ofendörre, in Gegenden, die sie noch nicht kennen, Propaganda zu machen, und trotz aller angeführten schlimmen Erfahrungen fährt man fort, für mechanische Flachsbereitung und fabrikmäßige Flachsbereitungsanstalten zu agiren, findet auch immer wieder bereitwillige Aufnahme dafür. **Dabei soll der Landwirth den Centner Rohstengel für einen oder einen und einen halben Thaler an die flachsbaubeglückenden Anstalten liefern, ja, neuester Zeit durfte den Landwirthen einer Nachbarprovinz sogar das Unglaubliche zugemuthet werden, für diese Preise schon geröstete Flächse zu liefern.**

Der Landwirth, welcher auf einen solchen Contract eingeht, kann nur Ausverkauf mit seiner Bodenkraft machen wollen, wenn er nicht den Elementen der Agricultur und der landwirthschaftlichen Oeconomie ganz fremd ist.

Solchem Fortschritt gegenüber ist die Breche mit Ofendörre, diese erbärmlichste Erfindung des Feudalwesens, noch ein Meteor von Intelligenz.

Doch man erreicht ja bereits mit der Breche auch 20—24 Thlr., selbst von Rasenröste!

Ja, aber wie viel rohen oder gerösteten Stengel braucht man auf solchen gebrechten, resp. „geschlichteten", d. h. geschnörkelten Flachs? **Bei der Wolle wirft man die Qualität zum Fenster hinaus, ehe man eine irgend äquivalente Qualität erreicht hat, beim Flachs macht man statt den bekannten 10 pCt.-Ausschuß auf dem Wollmarkte 50, 60 und noch mehr Procent Ausschuß und erreicht allenfalls einen um 25 Procent höheren Preis.**

Ein berühmtes Flachsgut, das berühmteste in renommirendster Flachsgegend Schlesiens, gewann im zehnjährigen Durchschnitt von 180 Morgen Leinsaat jährlich 137 Ctr., allerdings zum Preise von 26—28 Thlr. pro Centner, jedoch immer auch noch nicht ohne Ausschußprocente, ohne Rabatt, und bald wurden nur noch die Anwände an den Straßen und an den Grenzrainen eigentlich gedüngt. — An Stelle dieser famosen Flachsmusterwirthschaft mit Breche ohne Ofendörre, auch nebenbei mit einiger Arbeit über den belgischen Schwingstock, aber nur formeller, sogar mit Dörre — an Stelle dieser Flachsmusterwirthschaft, die beiläufig mehrere Tausende von Morgen alter Waldbestände verschlang, ist nun neuerer Zeit eine Maschinenarbeit getreten, deren Resultate in Nachstehendem, der rationellen belgischen Zubereitung gegenüber gehalten, den geehrten Lesern der „Schles. Landw. Zeitung", auch insofern sie nicht speciell Flachszüchter sind, wohl von Interesse sein werden. (Schluß folgt.)

Ueber Bienenzucht aus der Pest-Ofener Gegend.

Obschon durchschnittlich in Ungarn alle Zweige der Landwirthschaft mitunter im großartigsten Maßstabe betrieben werden, muß ich doch offen gestehen, daß man sich um eine vernünftige und praktische Bienenzucht noch wenig bekümmert hat. Dies giebt auch Professor Kriesch in der Kunstakademie zu Ofen in seiner, 1871 in ungarischer Sprache erschienenen, gekrönten Preisschrift über den rationellen Betrieb der Bienenzucht selbst zu.

Er sagt in seinem Vorworte, daß Ungarn von dem gütigen Schöpfer mit überaus honigreichen und fortdauernd ausgiebigen Bienenweiden gesegnet sei, und trotzdem gebe sich der Landwirth in Ungarn mit der Bienenwirthschaft wenig ab. In so honigreichen Trachtgegenden ließe man somit jährlich viele Millionen Gulden verloren gehen.

Unsere gewöhnlichen Bienenzüchter hiesiger Gegend sind nicht unintelligente Grundherren, Geistliche, Lehrer, Gärtner, Forstleute, hier und da Bauern u. s. w., aber vorzüglich bleibt die gewöhnliche Korbzucht in den sogenannten Strohstülpern, oder wie man hierlands sagt, Strohkörben mit unbeweglichen Waben üblich.

Bei guten Trachtverhältnissen hat auf meinem Bienenstande ein solcher Strohkorb im Monat September über 60 Wiener Pfund gewogen. Der alte Herr Pfarrer zu Acsa, ein großer Bienenzüchter, hat mitunter mehrere Hundert Bienenvölker alle in den erwähnten Strohkörben.

Ich kenne hier einen reformirten Geistlichen und alten Bienenwirth, der ebenfalls bei Strohkörben und der Abschwefelungsmethode fest beharrt.

Oefters schon gab ich ihm verschiedene Bienenzeitungen zu lesen, führte ihn auf meinen Bienenstand, um ihm auch meine neueren Stockformen mit beweglichen Waben zu zeigen, allein es ist Alles umsonst. Selbst unsere einsichtsvolleren Bienenzüchter wollen den alten Schlendrian nicht fahren lassen.

So besichtigte ich seiner Zeit den Bienenstand des Herrn Dr. Franz Enz, Director in der Landes-Rebschule zu Ofen, wo man, wie es scheint, den jungen Schülern der Obst- und Weinbauschule, nebst dem rationellen Weinbau, nebenbei noch in der Bienenzucht praktischen Unterricht ertheilen will; wenigstens in der Oettl'schen Strohprinz- oder Strohkästchen-Fabrication.

Ich fand auch weiter nichts am genannten Bienenstand, als derartige in Oettl's „Klaus der Bienenvater aus Böhmen" 4. Auflage Seite 435, 436 u. ff. beschriebene, für Anfänger aber ganz unpraktische, hierlands auch sehr kostspielige Strohkästchen.

Bienenzuchtschulen sind eben bei uns unbekannte Dinge; ebenso von guten Fachschriften, billigen und zweckmäßigen Bienenwohnungen und sonstigen Geräthen, sachverständiger Organisation der Bienenzüchter u. s. w. wissen die meisten unserer Bienenfreunde gar nichts. Unsere Staatsregierung kümmert sich im Ganzen wenig um diesen in Ungarn überaus nützlichen, ja viele Millionen eintragenden landwirthschaftlichen Betriebszweig, ich meine unter andern durch Errichtung eines Musterbienenstandes und Unterrichtsstationen für Lehrer, was hier in der nächsten Umgebung bei Pest und Ofen überaus nothwendig und auch sehr lohnend wäre, besonders in der Ofener Gegend, wo sich große Obstbaum-Anlagen und viele Weingärten mit Gemüsebau, Beeren-Obst, Schmuck- und allerlei Obstbäumen befinden; ferner die schönen Wiesenanlagen und waldigen Gegenden mit ihren mannigfaltigen Wiesenblumen und Waldblüthen bei günstiger Witterung den fleißigen Bienen eine andauernde und ausgiebige Bienenweide geben würden.

Leider tritt der hohe Tage- und Arbeitslohn der hiesigen Professionisten der Einführung der besseren Dzierzonzucht überaus hindernd entgegen, weil die Anfertigung der dazu nöthigen zweckmäßigen Mobilbauwohnungen bei den Tischlern sehr theuer zu stehen kommt.

Es kann also nur die Vereinigung der intelligenteren Bienenzüchter hier zu größeren Erfolgen führen. v. R.

Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes.

Der Redaction ist nun die 6. vermehrte und verbesserte Auflage des unter obigem Titel vom Herrn Verfasser Dr. Julius Kühn, ordentl. öffentl. Professor und Director des landw. Instituts der Universität Halle, früherer praktischer Landwirth, erschienene Werk zugegangen, welches bei seinem ersten Erscheinen, im Jahre 1861, von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau mit dem ausgesetzten Preise gekrönt wurde.

Zur Erläuterung des Textes sind 62 eingedruckte Holzschnitte beigefügt und die Ausstattung des Werkes von der G. Schönfeldt-schen Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden auf das Beste besorgt worden.

Es wäre überflüssig, bei einem Werke, wie das vorliegende, hier noch über den hohen Werth desselben sich auszulassen, da ja die 6te Auflage Zeugniß ablegt, welchen Anklang diese Arbeit bei dem landwirthschaftlichen Publikum gefunden hat. Daß auch die Vervollständigung eine recht erhebliche zu nennen ist, geht daraus hervor, daß diese Auflage gegen die vorhergehenden eine Textvermehrung von 28 Seiten nachweist.

Wie groß auch der Fortschritt hinsichtlich der rationellen Ernährung unserer Hausthiere gegenwärtig sein mag, so gesteht der Herr Verfasser dennoch, wie ganz entschieden es unzulässig ist, die Durchschnittszahlen der chemischen Zusammensetzung der Futtermittel in

solcher Weise zur Aufstellung von Futterberechnungen zu benutzen, wie es noch gar häufig geschieht, weswegen der Herr Verfasser sich nicht der Ansicht des Dr. Emil Wolff anschließen kann, wenn letzterer meint: „der intelligente Landwirth kann schon jetzt bei der Aufstellung des Futteretats, bei der Auswahl geeigneter Futtermischungen, die verdaulichen Bestandtheile der Futtermittel, also die wirklichen Nährstoffe, seinen Rechnungen zu Grunde legen."

Da wir nun aber gegenwärtig auf die Versuche, welche auf den verschiedenen Stationen gemacht worden sind, uns bei der Fütterung zu stützen haben und, wie die Erfahrung bereits gelehrt hat, der Praktiker dabei zu weit sichereren Resultaten gelangt ist, wie ihm die früheren Heuwerthsbestimmungen nie solche gewährt haben, so werden wir bei Berücksichtigung aller auf die Fütterung einwirkenden Factoren, namentlich der Futtermittel selbst, wie und wo solche gewachsen und unter welchen Witterungsverhältnissen solche gewonnen worden sind, hinsichtlich ihrer Nährkraft, ihren Werth bestimmen müssen, und die dem vorliegenden Werke beigefügte Nährstofftabelle zu modificiren haben, um sich entweder mehr oder weniger dem dort angegebenen Minimum oder Maximum annähernd zu verhalten. Zum Schlusse können wir nicht umhin, dieses hochwichtige Werk dem Landwirthe zum ernsten Studium anzuempfehlen.

Ueber Stecklinge und Ableger und den Nutzen der Einfriedigungen.

Wir haben schon in einer früheren Nummer dieser Zeitung auf die Wichtigkeit, welche Stecklinge und Ableger bei der ganzen Holz- und Sträucher-Cultur haben, aufmerksam gemacht, weil man eben fast jede Holzart durch Ableger fortpflanzen kann, und kommen auf dieses Thema nur zurück, weil diese Vermehrungsart nicht in der ganzen Ausdehnung angewendet wird, als es nothwendig erscheint.

In Holland, am Rhein und Westphalen wird das Ablegen bei bepflanzten Wällen und beim Niederwald, und in Holstein, Mecklenburg bei den Knicken (lebendige Zäune um die Felder) in Anwendung gebracht, weil man solche Pflanzungen sonst gar nicht in einem vortheilhaften oder dem Zweck angemessenen Zustande erhalten kann, denn nur durch Ableger kann man mit Sicherheit die Buschholzschläge jederzeit in einem geschlossenen Zustande erhalten, indem dort, wo das Ablegen versäumt wird, kahle Plätze entstehen.

Ableger macht man wie folgt:

Beim Hauen bleiben nach der Seite hin, wo die Ableger gemacht werden sollen, niedrige Seitenzweige stehen, welche bis auf einige Zweige, die man an der Spitze stehen läßt, von allen übrigen befreit.

Man macht dann eine Vertiefung in der Erde, in welche der betreffende Zweig derartig hineingebogen wird, daß nur die stehen gebliebenen Zweigspitzen circa 8 Zoll hervor stehen. Der auf diese Weise niedergebogene Zweig wird nöthigenfalls mit einem Haken befestigt, ähnlich wie man in der Breslauer Promenade an der Liebichshöhe die Epheuzweige festhält, damit solche Wurzel fassen. Doch muß man Ableger mit ausgestochenen Rasenstücken und einige Zoll hoch mit Erde bedecken. Die hervorstehenden Spitzen umgiebt man mit einem Hügel von Erde derartig, daß sie senkrecht in die Höhe zu stehen kommen. Auch dürfen die eingelegten Zweige nicht auf Wurzeln zu liegen kommen.

Hat man dicke Ableger, welche sich schwer biegen lassen, so kann man sie bis auf die Hälfte einkerben, ohne daß das Wachsthum gefährdet wird.

Es giebt aber noch ein anderes Verfahren:

Man sticht die Wurzeln einer zum Mutterstamme bestimmten Stange bis 1 Fuß tief vom Stamme ab, legt denselben nach der entgegengesetzten Seite hin um, pflöckt alle Zweige der Krone auf der aufgelockerten Erde an, bedeckt das Ganze von ¾ bis zu 1 Fuß der Spitze etwa 1 Fuß hoch mit Erde und Rasen.

Die Spitze wird, wie oben angegeben, durch einen Erdhügel nach oben gestellt.

Zu Einfriedigungen aller Art sind Stöcklinge und Ableger gar nicht zu entbehren, besonders aber bei Forsten, wo man zur Anlage van Dämmen und Wällen genöthigt ist, denn es ist eine alte Erfahrung, daß eben die Wälle, wenn sie rationell angelegt werden, den möglichst vollkommensten Schutz bieten, und dabei noch einen Holzwerth liefern.

Bei Anlage eines Walles hat man nach der neuesten kleinen brauchbaren Schrift von B. Rost (Anleitung zur Anlage allerhand Einfriedigungen. Leipzig bei Schmidt) nachfolgendes zu beobachten:

Die Walllinie, mag sie nun grade oder krumm laufen sollen, wird doppelt, und zwar so weit von einander gezogen, als der Wall Breite erhalten soll.

In der Regel legt man Wälle von 6 Fuß Breite an, doch kann man schmälere oder breitere anlegen.

Im Allgemeinen gilt der Grundsatz: je schwerer der Boden und je mehr Neigung er hat, sich zu berasen, je schmäler kann der Wall sein — und je leichter der Boden und je weniger stark und leichter er sich beraset, je breiter muß der Wall angelegt sein.

Als Nebenumstand kommt in Betracht, ob der Boden mehr oder weniger hoch im Preise steht und ob sich in der betreffenden Gegend das Holz mehr oder weniger theuer verwerthen läßt.

Man muß zur Errichtung eines Walles den Rasen aus der Linie, so weit die Gräben kommen sollen, ausstechen und zwar circa 1 Fuß hoch, 3 Fuß breit und 6 Zoll dick.

Die Rasenstücke müssen wo möglich von gleich großer Länge und Breite sein, weil sie sich nur dann fest und gleichmäßig legen lassen, wenn sie gestochen sind.

Am festesten wird der Wall, wenn die Rasenstücke sämmtlich die Form eines verschobenen Vierecks haben.

Der Rasen wird die beiden Linien entlang mit den begrasten oder bewachsenen Seiten nach außen gelegt, so daß zwei Reihen mit einem leeren Platze in der Mitte gebildet werden.

In der Regel erhalten die Wälle an jeder Seite einen Graben, welcher nicht unmittelbar am Walle ausgeworfen, oder wenigstens ¾ bis 1 Fuß von dem Wallfundamente entfernt ist.

Ein Wall mit Graben wird 3—4, ein Wall ohne Graben 4 bis 5 Fuß hoch angelegt.

Um desto fester zu sein, muß der Wall unten breiter sein, als oben, im Verhältniß von 5 zu 4.

Durch solche Einfriedigungen, besonders aber durch eine solche mit gut angelegten Hecken, gelangt ein Grundeigenthum wirklich vollständig in den Besitz des Eigenthums, indem es erst hierdurch völlig unabhängig wird, vor Allem, was auf angrenzenden Grundstücken anderer Besitzer vorgenommen wird, und erhält erst hierdurch den gehörigen oder bestmöglichsten Schutz gegen Schädigungen durch herumstreichendes Vieh, gegen ungehöriges Eindringen von Menschen, Fuhrwerken rc. Sie bieten Schutz gegen Sandwehen, und Anwehen von Unkrautsamen aus fremden Grundstücken.

Schon ein alter Schriftsteller Bernhard, der eine Abhandlung über den Wiesenbau schrieb, sagt:

„Kein besseres und dauerhafteres Mittel wider Wild und zahmes Vieh, ja selbst wider Anfälle schädlicher Menschen ist zu finden, als die Einfriedigung, womit die Felder, Wiesen und Waldungen beschützt und verwahrt werden.

Man kann kühn behaupten, daß der Feldbau ohne Einhegung niemals zu seiner rechten Vollkommenheit gelangt. Besonders kann der Wiesenbau unmöglich recht betrieben werden, wo die Einschließungen nicht statthaben. Der Nutzen davon ist gar zu augenscheinlich.

Ein Besitzer kann durch solche Verbesserung für seine Landgüter 3, 4, ja 10 Mal mehr Pacht ziehen, als vorher, wie man in England, wo die Einfriedigungen aufs höchste gestiegen, und die Sache selbst im Parlamente debattirt ist — viele Beweise hat."

Wer in Holland, Ostfriesland, Belgien, Westfalen und am Rhein gereist ist, wird sich überzeugt haben, daß die Wiesen und Aecker, welche eingefriedigt waren, stets die größten Erträge lieferten.

Baron v. Rothschütz.

Die Cultur der Champignonzucht.

Ist bei dem früher angegebenen Verfahren der Haufen zu feist geworden, so muß man warten, bis er auf 24° abgekühlt ist. Wenn sich die Brut im Haufen schon gebildet hat, so wartet man noch 8 Tage, damit sie sich in allen Theilen verbreitet, schlägt aber den Haufen mit einem Bretterstücke glatt und fest und bedeckt ihn gleichmäßig mit einer 3" starken Schicht durchgesiebter, mehr lehmiger als sandiger Erde, die mit der Schaufel leicht angedrückt wird.

Man zieht die Erden von alten salpeterhaltigen Lehmwänden jeder anderen vor.

Hat der Ort nicht von selbst 12—15° Wärme und kann er nicht geheizt werden, so umgiebt man den Haufen wieder mit dem Strohmantel!

Diese Bedeckung ist fast stets nützlich, weil sie das Abtrocknen der Oberfläche des Haufens verhindert. War die Erde trocken, so wird sie schwach überspritzt, daß sie allmälig Feuchtigkeit anzieht. Auch die Strohbedeckung kann etwas angefeuchtet werden.

Bis zum Erscheinen der Champignons vergehen 4—6 Wochen. Ist der Haufen unterdessen sehr trocken geworden, so macht man vorsichtig einige Löcher und gießt heißes Wasser hinein. Dies kann, ehe die Schwämme erscheinen, einige Mal wiederholt werden, ohne jedoch den Haufen zu durchwässern. Das Wasser muß aber stets heiß sein. Sobald sich Pilze zeigen, darf nicht mehr begossen werden.

Die Ernte

geschieht mit einem Messerdurchschnitt so tief als möglich; ohne dabei die Erde aufzulockern, entfernt man das Stroh oder den langen Mist vorsichtig mit der Hand und deckt es dann wieder darüber.

Die Schwämme müssen stets nach unten geschlossen bleiben; kommen mehrere Schwämme auf einmal und mehr als man gerade braucht, so kann man einen Theil des Haufens etwas stärker mit Erde bedecken und Dachziegeln darauf legen.

Sobald der Ueberfluß aufhört, nimmt man beides wieder weg. Beim Stechen muß man die sich oft zeigenden Kellerwürmer und Schnecken, welche an den Schwämmen fressen, aufsuchen und beseitigen.

Der rühmlichst bekannte englische Gärtner Barnes empfiehlt folgendes Verfahren:

Er vermischt frischen guten Pferdemist, ohne langes Stroh, mit so viel lehmiger und feuchter Rasenerde als nöthig ist, um das starke Erhitzen des Düngers zu verhüten.

Nach 14 Tagen besetzt er die Mischung mit Brut, bedeckt sie nach 10 Tagen 3" stark mit lehmiger Rasenerde, und umgiebt sie nach 8 Tagen mit dem Strohmantel.

Nach 20—25 Tagen gießt er heißes Wasser in die Löcher, und zwar 3—5 Liter in jedes Loch, und wiederholt dies 2—3 Mal in Zwischenräumen von 3 Tagen, verstopft die Löcher mit Dünger und bringt jedesmal die Strohdecke wieder darauf an.

Deutsche Gärtner, welche förmliche Kästen anlegen, verfahren wie folgt:

Sie füllen die Kästen fast mit einer 8—10" starken Lage von kurzem, frischen Dünger, treten ihn fest und bedecken ihn mit Brettern.

Wenn sich der Mist auf 20° erwärmt hat und nicht heißer wird (in welchem Falle man warten muß), so wird entweder frische Brut 1—1½" hoch darüber gebreitet, oder man legt größere Stücke von Bruthügeln 5—6" weit von einander, drückt sie in den Mist und bedeckt sie mit Stroh oder langem Miste, der etwas angefeuchtet wird, und außerdem noch mit Brettern.

Wenn die Brut sich im Beete ausgebreitet hat, was ungefähr in 8—10 Tagen geschehen wird, so deckt man 3" hoch feuchte, lehmige Erde darüber und schließt das Beet mit Läden und Brettern.

Hat der Treibraum in einem Keller oder Treibhause nicht die nöthige Luftwärme von 12—15°, so muß geheizt werden, was am leichtesten durch einen Wärmecanal geschehen kann.

Der Ertrag eines gut angelegten Champignonbeetes ist erheblich; es liefert 2—3 Monate lang Schwämme zum Genuß.

Die Zubereitung und Aufbewahrung der Champignons ist folgende: Er wird sowohl allein verspeist, als auch gleichsam als Gewürz zu anderen Speisen benutzt. Im jungen Zustande, in welchem sich die Haut noch nicht vom Stiele getrennt hat, ist er am schmackhaftesten, und man kann ihn jung mit dem größten Theile des Stieles genießen; deshalb wird er schon verwendet, wenn er die Größe einer Nuß erreicht hat.

Wird er älter, so verwelkt er, und ist schwärzlich, madig und unschmackhaft.

Er ist, wie alle Pilze, nahrhaft, und bei gesunder Verdauung auch leicht verdaulich.

Jeder Zubereitung muß sorgfältiges Reinigen vorausgehen. — Letzteres geschieht, indem man den untersten sogen. Wurzeltheil des Stiels abschneidet und so verfährt, wie man es mit anderen Pilzen thut, die man trocknet oder zu Pulver macht.

v. R.

Winke zum Schutz gegen die Kartoffelkrankheit.

Nachdem ein Artikel in der „Ackerbauzeitung Nr. 65" die diesjährigen Kartoffel-Ernte-Aussichten besprochen und constatirt hat, daß die Kartoffelkrankheit in diesem Jahre wieder so allgemein, daß kaum auf eine gute Kartoffelernte zu rechnen, fährt derselbe fort:

„In Anbetracht der fast permanenten Calamität der Kartoffelkrankheit — sie schwebt ja jetzt wirklich alljährlich wie ein Damoklesschwert über dem Landwirth — sollte man doch Alles daran setzen, durch Behandlungsweise oder geeignete Sorten sich mehr zu schützen. Die Krankheit wird erst dann für die Kartoffel schädlich, wenn der Pilz durch die Erde hindurchwachsend und in die Knolle selbst Wurzel schlagend dort sein Zerstörungswerk beginnt; man sollte daher die Kartoffeln durch höhere Erdbedeckung schützen.

Die Kartoffelkrankheit, das steht durch die langjährige Erfahrung fest, tritt immer erst auf im Monat August, und wird fast immer erst Ende August und September gefährlich; man sollte also sehen, für den Großanbau geeignete Sorten zu finden, die, ohne in den Erträgen und dem Stärkemehlgehalt den späteren Sorten nachzustehn, schon im Juli reif werden.

Der Pilz der Kartoffelkrankheit ist ein Organismus, der, wie alle Organismen, geringere Widerstände eher überwindet als stärkere, er wird sich also durch eine feine, zarte Hülle (Haut) der Kartoffel eher in das innere Mark derselben hinein arbeiten als durch eine grobe, harte; man sollte also, wenn man späte Sorten baut, Kartoffeln zu finden suchen, welche eine derbe, harte Schalenbildung haben.

Der Marmorbruch des Gutes Gr.-Kunzendorf OS.

soll, nachdem sich dieserhalb vor einigen Tagen eine Gesellschaft zur zweckmäßigen Ausbeutung bildete und nächstens eine in Breslau bei Mackean u. Comp. in Bau begriffene Dampfschneide- und Schleifmühle erhalten haben wird, einen ganz besonderen Aufschwung erhalten. Diese neue kunstvolle Kraft wird die größeren Blöcke leicht und zweckmäßig in Platten, Säulen oder sonstige Formen zu Statuen, Luxusbauten oder verschiedenen Bedürfnissen zertheilen.

Die Marmorsäge besteht aus einem Sägeblatte von weichem Eisen ohne Zähne, und es muß während der Operation beständig Wasser und sehr scharfer Quarzsand auf dieselbe geleitet werden.

Das Schleifen und Poliren geschieht auf folgende Weise:

Man reibt zuerst die Oberfläche mit scharfem Sande, oder besser mit einem Stück rauhen und harten Sandsteine und Wasser so lange, bis sie möglichst glatt und eben ist; dies geschieht am besten dadurch, daß man das zu bearbeitende Stück Marmor auf einer Drehbank befestigt und dieselbe in schnelle Bewegung versetzt.

Hierauf nimmt man ein feineres Stück Sandstein oder feineren Sand, wiederholt das Schleifen, bis die Oberfläche des Marmors zuletzt, bei Anwendung immer feinerer Steine, vollkommen glatt ist.

Das Poliren geschieht zuerst durch Reiben mit Schmirgel von steigender Feinheit, dann mit Tripel mittelst einer Bleiplatte, und zuletzt durch Reiben mit Zinnasche mittelst Tuches.

Da nach angestellten Versuchen der Kunzendorfer Marmor dem belgischen resp. englischen in keiner Weise nachsteht, so wird die neugebildete Gesellschaft werthvolle größere Bausteine sowohl in rohem als auch in bearbeitetem Materiale liefern.

Ebenso kleinere Prachtgegenstände: Kamine, Vasen, Leuchter, Kasten, Grab- und Meilensteine, Tischplatten, Bauverzierungen, kunstvoll anfertigen, und weil bei uns die Arbeitslöhne immer noch nicht so hoch sind, als im Auslande, auch billiger herstellen können.

Was nun die Conservirung der Marmorgegenstände anbelangt, welche dem Wetter ausgesetzt sind, z. B. Grabmonumente, Gesimse, Verzierungen, vergoldete Inschriften darauf, so überstreicht man dieselben nach Erblassen der Politur schon im ersten Jahre mit gekochtem Leinölfirniß, um sie vor der Verwitterung zu schützen. Wird dieser Ueberstrich jedes Jahr erneuert, so darf man sicher darauf rechnen, daß auch die zartesten Marmorwerke der Witterung dauernd widerstehen.

Nur der weiße cararische Marmor darf nicht mit Leinölfirniß überstrichen werden, weil er dadurch die reine weiße Farbe verliert und gelblich wird.

Das Aufpoliren von glanzlos gewordenem Marmor geschieht am besten mit Zinnasche.

In Kunzendorf finden sich schöne Schattirungen verschiedenfarbigen Marmors, und wir können diesem neuen Unternehmen ein günstiges Prognostikon stellen.

v. R.

Ueber die heutige Lage der landwirthschaftlichen Tages-Literatur.*)

Die wenigen Blätter, welche wir in dieser Branche haben, kranken an Abonnenten-Armuth, fristen ihr klägliches Leben, bezahlen ihre Mitarbeiter schlecht, siechen hin, und — sterben.

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, worin das wohl liegen mag, und die Schlußfolge scheint rasch und richtig gezogen, wenn man die Phrase hinstellt: — es liegt in der Indolenz der Landwirthe.

Ich bestreite dies, denn obwohl ich zugeben muß, daß der deutsche Michel mit gestreifter Zipfel-Mütze und hohen Wasserstiefeln, mit seinem dumm-gutmüthigen Gesicht sein letztes Asyl im landwirthschaftlichen Gewerbe gesucht und gefunden hat; möchte ich dennoch behaupten, daß in jedem Continental-Staate

die Landwirthschaft das Haupt-Gewerbe ist, und darum der größten Beachtung, damit auch der besten Tages-Literatur bedarf.

Man sagt, wo Bedürfniß, da ist Nachfrage, und wo Nachfrage, da ist Angebot!

Auch bezüglich der landwirthschaftlichen Tages-Presse ist dieser Satz gewiß zutreffend, nur handelt es sich um Sortiment und Qualität der Waare.

Wir haben einige Blätter, welche ex officio gehalten werden, von diesen spreche ich nicht, ich will im Allgemeinen diejenige Literatur skizziren, welche freiwillig gehalten und auch wirklich gelesen wird.

Da giebt es nun außerordentliche Wünsche zu erfüllen, der Eine möchte das beste Recept wissen, den mobilen Sand stabil zu machen, der Andere will den sterilen Lehm lebendiger haben, da giebt es Kälber aufzuziehen, den Durchfall zu heilen, oder Lämmer für Wolle oder Fleisch — womöglich für Beides zugleich — großzuziehen rc.

Endlich kommen die Recepte, werden aber ob gut oder schlecht, vielleicht gelesen, aber gewiß nicht mit Ausdauer befolgt, bleiben daher ohne Resultat und taugen endlich deshalb — Nichts!

Zum Andern wird gelehrt, wie Roggen, Weizen, Gerste, Hafer rc. gebaut werden sollen; dies wird wohl kaum gelesen, denn Jeder macht es doch, wie er will, oder — lieber deutscher Michel! — wie es der Großvater gemacht hat!

Schließlich Empfehlung von allerhand guten und schlechten Maschinen, Markt-, Ernte-Berichte, Güter-Verkäufe, Roß- und Viehmärkte und — wir sind mit unserer Tages-Literatur fertig — doch nein, unter dem Strich findet sich möglich noch ein antiquirter Artikel aus Egypten, oder sonst woher, welchem Alles fehlt, zuerst die Form und dann der Inhalt, er ist nicht lehrreich, ebensowenig Anekdote, sehr oft aber Meidinger.

Es folgt nun wohl ganz natürlich die Frage: wie soll denn die landwirthschaftliche Tages-Presse beschaffen sein, um Interesse zu er-

*) Der Inhalt dieses Artikels ist zwar für die Redactionen landwirthschaftlicher Zeitungen wenig schmeichelhaft; wir nehmen aber keinen Anstand, denselben abzudrucken, weil wir die darin ausgesprochene Rüge als gerechtfertigt wohl erkennen. Nur müssen wir den Tadel ablehnen, als wollten wir unsere Leser nur mit Recepten unterhalten. Unsere Tendenz ist und war stets darauf gerichtet, Alles zu berühren, was den Landwirthen nützlich werden könnte. D. R.

werben, und Interesse zu behalten, daher Abonnenten reichlich zu besitzen.

Das Hemde sitzt uns näher am Leibe, wie der Rock. Das Hemde aber sind die Credit- und die socialen Fragen, und erst der Rock ist die Bewirthschaftung des angetrauten Objectes, an Zinsenzahlen gehen nur liederliche Landwirthe zu Grunde, den wucherischen Capitals-Kündigungen mußten aber sich schon die intelligentesten Köpfe beugen.

Die Gewalt des Capitals herrscht zur Zeit wie noch nie. Meine Herren, die Sie im Besitz sind von 100,000 Thlr. Grund- und Bodenwerth, Sie sind Parias gegen einen Crösus von 50,000 Thlrn. Capital — auf Gummirädern — und bezahlen freiwillig fabelhafte Zinsen, wenn sie ein Anlehen von wenigen Thalern bei den Gummirädern machen wollen. Allerdings Herr Gummi ist bei der Königl. Börse accredirt, erhält das Geld zu $3\frac{1}{2}$ pCt., und leiht dasselbe mit Disconto und anderen beliebten Manieren aus großer Freundschaft zu 8 pCt. aus.

Erwachet! — Dies habe ich schon seit Jahren gerufen, bildet selbst eine Association, denn Ihr Landwirthe seid das Capital, Ihr bietet in Frieden und Krieg die größte Garantie, aber nicht Jeder für sich, sondern Alle in Gemeinschaft!

Ist es denn nicht möglich, wenn alle Handwerker Associationen begründet haben, auch ein genossenschaftliches Band unter den Herren Landwirthen zu stiften?

Ich bitte dringend, lesen Sie in Zeitungen die Dividenden-Nachweise der Feuer-Assecuranz- und Grund-Credit-Gesellschaften, summiren Sie dazu die nicht wenigen Scandal-Geschichten der diversen Verwaltungen und dann endlich: Besinne Dich mein lieber deutscher Michel!

Dahin soll demnach die landwirthschaftliche Tages-Presse streben, den Associations-Sinn zu wecken, die socialen Fragen zur Debatte zu bringen, dem pro und contra Aufnahme zu gestatten, dann wird dieselbe Interesse erwecken, darum Leser haben, und von Erfolg für den Herausgeber, wie für den Abnehmer sein.

Fort mit dem deutschen Michel,
Fort mit der alten Sichel,
Die Mäh-Maschine spricht ja mit.
Und fort mit allen Banken,
Hört nur erst auf zu zanken,
Dann habt ihr selbst Credit.
So öffnet doch die Ohren
Und seid nicht länger Thoren,
Du Michel — zieh die Mütze ab,
Und öffne auch die Augen,
Will Dir es weiter taugen?
50 pCt. ist doch Dein Grab.
So zahlen Assecuranzen,
Und bieten bessere Chancen,
Paßt Dir dies endlich nicht?
Zeit ist es zum Erwachen,
Sonst werden alle lachen,
Nun Michel: — Auf zur Pflicht! —

B.

Zu den nützlichen Insecten

zählen wir das bei Alt und Jung so beliebte schöne Marienkäferchen, dessen Larven die größten Feinde der Blattläuse sind, welche ohne diese Larven unseren Bienen und den Florfliegen höchst schädlich werden würden. Die Larven der Käferchen sind äußerst gewandt, rasch, fassen die Blattläuse mit den Vorderbeinen und zerreißen sie mit ihren Freßzangen.

Nicht minder nützlich ist die Florfliege mit ihrer grünen Farbe und goldgelben Augen, weshalb man sie auch „Goldauge" nennt. Auch dieses Thierchen legt seine Eier nur in die Nähe der Orte, wo sich Blattläuse aufzuhalten pflegen.

Diese drückt an einer Stelle des Blattes die Spitze ihres Hinterleibes fest auf, klebt einen Faden an, zieht diesen ein Endchen aus, und befestigt an dieses ein Ei, so daß es aussieht, als wenn eine kleine Stecknadel aufrecht auf dem Blatte steckte. Aus solchen Eiern entwickelt sich in kurzer Zeit die Larve, welche, sobald sie das Leben erhalten, fast alle Blattläuse ringsum anfällt und tödtet, weshalb man dieselbe auch als „Blattlauslöwin" bezeichnet.

Ein schädliches Insect der Neuzeit: die Rebenlaus (Phylloxera vastatrix), welche jetzt in den Weingegenden Oesterreichs, Italiens und Frankreichs außerordentlichen Schaden anrichtet, ist Gegenstand vielfacher Untersuchungen gewesen und hat man zunächst ihre Lebensweise, Fortpflanzung und Vermehrung ins Auge gefaßt und dabei gefunden, daß dieses Insect den Winter über an den Wurzeln des Weinstocks sich im verstarrten Zustande befindet, und daß dasselbe sich nur dadurch tödten läßt, wenn man die Wurzeln längere Zeit ganz unter Wasser setzt, oder dieselben oftmals stark begießt. v. R.

Provinzial-Berichte.

Breslau. Bei dem großen Interesse, welches die Darwin'sche Lehre überhaupt erregt, dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie man an hiesiger Universität darüber denkt.

Nach den naturhistorischen Vorträgen an derselben sind die Meinungen über die Darwin'sche Theorie verschieden.

Der rühmlichst bekannte Professor Staatsrath Grube ist der Ansicht, daß noch kein Beweis für dieselbe vorhanden sei, während der in seinem Fache nicht minder hochstehende Prof. Dr. Körber sich sehr den Ansichten Darwins zuneigt.

Leider ist das Interesse für die Philosophie und Naturwissenschaften nicht in dem Maße rege, als es unsere bewegte Zeit erfordert. Die Zahl der Hörer ist nur bei den sogenannten Brotstudien reichlich, obgleich die Frequenz der Universität sich fortwährend steigert.

Breslau, 11. November. [Bestimmung der Lieferungs-Qualität von Getreide diesjähriger Ernte.] Die Commission vereideter Sachverständiger für Qualitätsstreitigkeiten im Getreidegeschäft hat sich betreffs der Grundsätze, nach denen die Lieferbarkeit von Roggen während des Jahres 1873 bis 74 zu beurtheilen ist, über folgende Erklärung verständigt: „Da in Anbetracht der quantitativ ungenügenden inländischen Ernte und mittelst der neu eröffneten Verkehrswege ausländische Zufuhren reichlicher als in früheren Jahren an den Markt kommen, so wird seitens der Commission in der gegenwärtigen Saison auf das Product fremdländischer Ernten in größerem Maße als bisher Rücksicht genommen werden, mit der Einschränkung jedoch, daß solche Waare, welche einen erheblichen Beisatz gedarrten Roggens enthält, nicht für contractlich erklärt werden kann. — Es wird nach wie vor verlangt, daß der Roggen gut gereinigt und im Allgemeinen frei von Auswuchs sein muß."

Zobten. Von hier wird der „N. Geb.-Ztg." geschrieben: Dieser Tage erkrankte eine Kuh und mußte, weil der Thierarzt Milzbrand constatirte, erstochen und verscharrt werden. Bei dem Abziehen des Felles scheint nicht mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gegangen worden zu sein, denn 2 dabei beschäftigte Leute erkrankten und ist einer davon bereits gestorben.

Neppersdorf bei Jauer. Am 8. November schoß hierselbst in einem schmalen Feldgehölz, dem Finkenbusch, der hiesige Förster Joseph Bönsch einen mächtigen Königs- oder Stein-Adler (Aquila regalis Temm.; Aquila fulva Meyeri.) Die Länge desselben von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze beträgt 2 Fuß 11 Zoll, die ausgebreiteten Flügel klaftern von der Spitze der längsten Schwungfeder des einen Flügels bis zu der des anderen 7' 3". Da der Steinadler nur in sehr strengen Wintern ebene Gegenden aufsucht, so erscheint dessen Vorkommen hier in jetziger Jahreszeit um so bemerkenswerther, als hier gar keine zusammenhängende Waldungen existiren und bisher hier niemals ein Adler gesehen worden ist. Der Besitzer beabsichtigt das selten schöne Exemplar ausstopfen zu lassen.

Auswärtige Berichte.

Bericht über den Handel mit Zucht- und Zugvieh.

Von allen Seiten ist eine schwache rückgängige Bewegung der jetzigen Viehpreise zu notiren, die durch die gegenwärtig geringere Nachfrage bedingt, nur bis zur Zeit des lebhafteren Verkehrs währen wird.

Der Monat Februar bringt schon ein recht lebhaftes Geschäft, und müssen wir erwarten, daß von da ab die Preise wieder steigen. Es ist aller Orts recht stark gekauft worden, und nur einer sehr forcirten Aufzucht konnte es möglich werden, die Bestände wieder genügend zu ergänzen.

Wer seine Bestellungen auf Zuchtvieh für die Frühjahrs-Lieferung recht bald macht, wird die gegenwärtig dem Kauf günstigere Conjuctur für sich nützen können.

Die Zuchtrichtung scheint sich immer mehr den Racen mit schwererem tonnenförmigem breitem Körper zuzuwenden, die sich durch Mastfähigkeit und guten Erträge einer fetten Milch auszeichnen. Mir sind mehrere große Holländer Zuchtheerden zum Verkauf angestellt, die durch Wilster Marsch oder Schweizer Vieh ersetzt werden sollen. Andere Holländer Heerden sollen mit Bullen schwerer Racen gekreuzt werden, und werden hierzu neben Shorthorn, vor allen Dingen Simmenthaler Bullen beliebt.

Ob die Kreuzung und welche die rechte ist, läßt sich im Allgemeinen gar nicht beurtheilen, sondern wird dies von den jedesmaligen örtlichen Verhältnissen bedingt werden.

Das Voigtländer Vieh findet vor Allem im Osten, der Provinz Ost- und West-Preußen, in der Ober-Lausitz, am Rhein und in Schweden Beachtung, und befriedigt allgemein durch seine Genügsamkeit, seine leichte Ernährung und den reichlichen Ertrag von fetter Milch. Um allem Humbug mit diesem Vieh vorzubeugen, habe ich bei dem Voigtländer landwirthschaftlichen Verein beantragt, daß Vorkehrungen getroffen werden, um das ausgehende Zuchtvieh mit einem bescheinigten Brande versehen zu können.

Wartebrucher Kühe, die gegenwärtig frischmilchend oder hochtragend an Ort und Stelle mit 100 bis 120 und darüber bezahlt werden, und sich im Wartebruch auf 110 bis 115 Thlr. stellen, werden von Wirthschaften, die die Kühe zur Mast stellen und abgemolken fett verkaufen, sehr gesucht. Es ist bekannt, daß die Wartebrucher Kühe viel Milch geben, und sich nicht schwer füttern, so daß sich die Rechnung bei ihrer Mastung recht gut stellt.

Angeler hochtragende Kühe kommen vom Januar an zur Lieferung, sie sind im December, Januar am besten zu kaufen, und werden in Angeln von einigen 80 bis 100 Thlr. bezahlt.

Die bayerischen Märkte verliefen wie folgt:

Die Märkte in Schweinfurt am 29. October und 12. November waren schwach mit circa 700 St. Rindvieh betrieben, und fanden immer noch ziemlich bedeutende Aufkäufe von Zuchtvieh nach Norddeutschland statt, Jungvieh wurde für Oberfranken gekauft. Die Preise stellten sich für mittlere Gangochsen auf 238 bis 251 Thlr., für schwere auf 300 bis 327 Thlr., für beste Waare bis auf 370 Thlr. das Paar. Jährige Ochsen wurde das Paar mit 100 bis 120 Thlr. bezahlt.

Fettvieh war ebenfalls im Preise etwas zurückgegangen.

Der Schafmarkt am 22. October war mit 8400 Stück betrieben, und blieb der Handel, trotzdem für Frankreich gekauft wurde, unbelebt. Es wurde bezahlt das Paar Lämmer mit $11\frac{1}{2}$ bis 15 Thlr., Jährlinge mit $12\frac{1}{2}$ bis 17 Thlr., Zeithammel mit 14 bis $18\frac{1}{2}$ Thlr.

Die Bamberger und Bayreuther Märkte verliefen in gleicher Weise, sie waren verhältnißmäßig noch besser betrieben, und der Handel nicht ganz unbelebt. Auch hier wurde meistens für Norddeutschland gekauft und das Paar guter Zugochsen mit 300 bis 325 Thlr. bezahlt. — Mastvieh war auf diesen Märkten fast gar nicht aufgetrieben.

Die Märkte im Voigtlande und der Hauptmarkt in Plauen waren mit Zugvieh schlecht betrieben, schwere tiefe Voigtländer Ochsen waren gar nicht auf dem Markt und wer nicht im Lande schwere Ochsen zu kaufen wußte, der mußte unverrichteter Sache heimreisen, oder sich mit leichter Waare begnügen. Die Preise auf den Märkten stellten sich für das Paar 230 bis 250 Thlr., schwere Ochsen werden mit 270 bis 280 Thlr. das Paar bezahlt.

Aufträge zum Einkauf im December müßten schleunigst ertheilt werden.

Das Zug- und Zuchtvieh-Lieferungs-Geschäft
von Hugo Lehnert,
Berlin, Alexanderstraße Nr. 61.

Paris, 8. November. [Saatbericht von Charles Karkutsch u. Comp.] In den ersten 3 Monaten, Juli bis September, der neuen Saison reger Geschäfts-Verkehr; seitdem unter dem Einflusse der politischen und finanziellen Lage resp. hier und im Auslande seltene und schwierige Umsätze. Um so lebhafteres Geschäft für die Frühjahrs-Saison wohl zu erwarten, besonders, wenn bis dahin Besserung in den erwähnten schwierigen Verhältnissen eintritt.

Incarnatklee: Ernte besser, als im Juni d. J. erwartet, doch unzureichend für den Bedarf ohne theilweise Aushilfe mit vorjähriger Saat, dessen Vorhandensein in großen Quantitäten Hausse vereitelte. Heutige Notiz nominell 37—40 Frcs. per Ballen.

Gelbklee: Trotz fast gänzlichen Ausbleibens von Zufuhren neuer Waare und daraus hervorgehenden Factums eines geringen Ertrages, ruhiger Markt, da Ueberschuß 1872er Ernte wohl als genügendes Gegengewicht für diesjähriges Manco (Mit Recht oder mit Unrecht?) angesehen wird. Preise für 1873er Saat 40—45 Frcs. per Ballen.

Rothklee: Im Süden und in Poitou gutes Resultat, obgleich klein im Korn und hell in Farbe wegen großer Hitze und Dürre beim Reifen. Im Sarthe-Districte und in der Bretagne Ernte verregnet und wenig exportfähige Saat gewonnen; grobkörnige und dunkle Waare sehr knapp und für England zu hohen Preisen gesucht. Zu Anfang der Saison gingen größere Posten Poitou-Saat nach Deutschland. Heutige Preise 108 bis 120 Frcs.

Luzerne: In Süd-Frankreich, wenn auch nicht reichlich, so doch in schöner Qualität producirt, anfangs zu circa 125—135 Frcs. recht billig, inzwischen durch Exportfrage und einheimische Speculation um ca. 10 Fr. per Ballen gesteigert, dürfte sich bei der merklichen Abnahme des Angebots auf jetzigem Niveau leicht behaupten.

Schlechte Ernte im Poitou und in der Beauce, wo der Samen durch Regen unbrauchbar gemacht ist. Ganz vereinzelt vorkommende kleine Pöstchen feiner Waare holen bis 130 Frcs., während die gewöhnlichen, zum Theil schimmeligen und sich leicht erhitzenden Sorten unbeachtet bleiben und auf 90 bis 110 Frcs. gehalten werden.

Esparsette: Bei fast gänzlicher Fehlernte gleich zu Anfang der Saison hoch bezahlt, hat sich gut behauptet und dürfte bei Zusammentreffen der einheimischen Bedarfsfrage mit den zu erwartenden Ordres vom Auslande später noch recht theuer werden. Wir notiren heute zweischürige Esparsette 36 bis 40 Frcs., einschürige 32 — 34 Frcs. per 100 Kilogr. netto, Säcke gratis.

Hopfenberichte.

Nürnberg, 11. November. Gestern bezahlte man Marktwaare meistens wieder zu 64—70 fl., gelbe Hallertauer, Secundasorten zu 80—81 fl., dito Prima zu 87—90 fl., andere Qualitäten zu seitherigen Notirungen. — Durch eine Zufuhr von 7—800 Ballen war am heutigen Markt das Angebot größer, Eigner bestanden indeß unverändert, wie es noch in keinem Jahre der Fall war, auf ihren hohen Forderungen; allein 66 bis 72 fl. konnten bei Mangel an Exportfrage nicht erzielt werden und so blieb das Geschäft ziemlich still. Erst gegen 10 Uhr fanden bei ruhigem Verkehr und entschiedener Tendenz mehrfache Abschlüsse zu 63—65 fl. statt. Im Allgemeinen blieb die Stimmung ziemlich fest, Exporteure würden sich beim Einkauf mehr oder minder betheiligt haben, wenn für entsprechende Waare um 60—62 fl. anzukommen wäre. — Nachschrift 12 Uhr: Seit einer Stunde kam das Geschäft in Zug und ist zu den Notirungen bei 4—5 fl. Preisreduction drei Viertel der Zufuhr vergriffen.

Nürnberg, 13. Nov. Seit circa 2 Monaten wurde durch colossalen Einkauf, hauptsächlich für unseren festländischen Brauconsum, ein großer Theil der Ernte übernommen, allein der Abzug in überseeische Länder hat einestheils durch die bekannten Geldkrisen, anderntheils durch die hierlands gesteigerten Preise den Einkauf sistirt, während unsere Producenten das Angebot täglich vermehrten. Durch diese bekannten Thatsachen mußte ein Rückschlag eintreten und das Hopfengeschäft hat sowohl am Markte, als auch in den Productionsländern bei schon gemeldetem Preisabschlag eine ruhige Haltung angenommen. Unser heutiger Markt begann mit einer Zufuhr von 600 Ballen, für welche Anfangs alle Kauflust fehlte; die Forderungen von 68—72 fl. wurden zurückgewiesen und fanden für courante Marktwaare die meisten Abschlüsse zu 62—66 fl. statt, der Qualitätenunterschied brachte auch Käufe über und unter dieser Notiz zu Stande, allein das Geschäft behielt seinen schleppenden Gang, da namentlich für Marktwaare auch zu diesen niedrigen Preisen alle Kauflust fehlt. Geringste Sorten unverkäuflich, in Kundschaftswaare sind Hallertauer je nach Qualität zu 80 88 fl. angezeigt, in andern Sorten dagegen wenig Geschäft, weshalb die Notirungen nominell zu betrachten sind. Von Spalt und Spalter Land heute ohne Nachricht. — Heutige Notirungen lauten: Marktwaare prima 60—68 fl., dito secunda 55—58, Würtemberger prima 85 — 90 fl., dito secunda 68—75 fl., Wolnzach und Auer Siegel prima 95—105 fl., dito secunda 80—90 fl., Hallertauer prima 80—90 fl., dito secunda 70—78 fl., Hersbrucker Gebirgshopfen 70—80 fl., dito secunda 60—70 fl., Aischgründer prima 65—75 fl., Altmärker 52—60 fl., Elsässer prima 75—84 fl., dito secunda 66—70 fl., Oberösterreicher prima 68—77 fl., Lothringer 60—68 fl

Literatur.

Studien zur Entwickelungsgeschichte des Schafes. Ein Beitrag zur allgemeinen Culturgeschichte von M. v. Neitschütz. Mit zwei lithographirten Karten. Heft 1—3. gr. 8. Eleg. broschirt.

Inhalt des ersten Heftes: Lebensbilder. Das Schaf der Alten. Die römische Kaiserzeit und Untergang der Merinos. Das Khalifat in Spanien und die Entwickelung des spanischen Merinos. Anhang zu den Karten.

Inhalt des zweiten Heftes: Die Germanen und ihr Schaf bis zu der Entdeckung Amerikas.

Inhalt des dritten Heftes: Die Germanen und ihr Schaf nach der Entdeckung Amerikas.

Den Schluß des Werkes wird das später erscheinende 4. Heft bilden. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Was andere ähnliche literarische Unternehmungen verfehlten oder nur unvollständig erreichten, das gelingt dem vorstehend angeführten auf das Vollkommenste. Es hat sich die Aufgabe gestellt, darzuthun, was das Schaf seiner Natur nach dem Menschen unter den verschiedensten Verhältnissen nützen kann und welche Anforderungen es stellt, unter welchen Bedingungen es stets in hohem Grade nutzbar bleibt. Nur dem Umstande, daß man diese Bedingungen sich nicht gehörig, ja meist gar nicht, klar stellte, ist der Verfall unserer Schafzucht, deren immer weiter greifende Mißachtung in der Praxis der Landwirthe, zuzuschreiben.

Die Einen glaubten, ohne irgend dem Entwickelungsgange der gesellschaftlichen Zustände Rechnung zu tragen, dem Volke ihre Tendenzen bei der Schafzucht octroyiren zu können und geben jetzt, da sich die Unmöglichkeit solcher Bestrebung geltend macht, den gemißbrauchten Culturzweig ganz auf; die Anderen meinen durch verschiedene, ganz sachwidrige Experimente, also ebenfalls in Unklarheit über die Natur und Beziehungen der Schafzucht, der socialen und gewerblichen, resp. der landwirthschaftlichen Entwickelung, irgend welche Concessionen für ihre Sonderzwecke und Anschauungen abgewinnen zu können, können aber am Ende auch nur zu ganz negativen Resultaten gelangen; dagegen bietet die Schafzucht immer noch und für alle Zeit ihre Vortheile, die verstehen zu lernen, das in Rede stehende hervorragende Werk übernommen.

Man glaube ja nicht, daß man so leicht eine ausreichende Einsicht in die Sache gewinne, daß man gründlich eingeweiht sei, wenn man der Polemik der Schafzüchter seit längerer Zeit gefolgt; nein, nicht die beliebigen Auffassungen und Deutungen klären die Verhältnisse, sondern erst dann sieht man bis auf den Grund, wenn man die Sache selbst, statt ihrer oft sehr unberufenen Mandatare, sprechen läßt. Verfasser angeführter Schrift hält sich selbst von jeder Polemik fern, läßt aber die Schafzucht von allen möglichen Stellungen und von allen ihren Standpunkten aus selbst zu dem Leser sprechen, und so gelangt man zu unbefangener Anschauung, zur klaren Erkenntniß seiner bezüglichen Aufgaben.

Und so ansprechend auch sind die gebotenen Darstellungen, daß man nichts von der Schwierigkeit verspürt, welche eine gründliche Information über die Beziehungen und Aufgaben der Schafzucht sonst nothwendig mit sich führt.

n.

— **Die Fasanenzucht.** Von August Gödde, Oberförster in Doberau in Schlesien. Berlin. 1873. Verlag von Wiegandt, Hempel und Parey.

Mit vollem Rechte weist der Herr Verf. darauf hin, daß es an der Zeit sei, nachdem in bedenklichster Weise das Auer-, Birk- und Haselwild in Deutschland immer mehr verschwindet, diesen Abgang durch eine vermehrte Fasanenzucht zu ersetzen. Der Herr Verf. zeigt in dem vorliegenden Büchlein, wie man auf eine sehr praktische Weise sich diese Thiere erziehen kann, und daß dabei auch diese Zucht einen nicht zu unterschätzenden Gewinn abwirft.

F.

Das der Deutschen Transatlantischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Adlerlinie" in Hamburg gehörende Dampfschiff Goethe, Capitän J. A. Wilson, von der Direction der Gesellschaft expedirt, trat am 13. d. M. mit 217 Passagieren und 800 Tons Ladung seine zweite Reise von Hamburg direct, ohne Zwischenhäfen anzulaufen, nach New-York an.

Briefkasten der Redaction.

So sehr wir unseren Herren Mitarbeitern und Correspondenten für ihre Güte dankbar sind, sehen wir uns doch gezwungen, hiermit nochmals zu betonen, daß wir Aufsätze, welche zu lang gehalten sind — d. h. solche, welche den Raum von 200 Druckzeilen übersteigen — nur ungern aufnehmen, da wir aus Erfahrung wissen, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitung so lange Aufsätze ungern lesen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 24. November: Kotzenau, Cosel, Rybnik. — 25.: Löwen, Glogau, Neustadt. — 26.: Ohlau.

In Posen; 24. November: Schneidemühl. — 25.: Sarne, Wollstein, Zerkow, Fordon, Gniewkowo. — 26.: Dobrzyco, Kröben. — 27.: Bojanowo, Fraustadt. — 28.: Kempem.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 47.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 47. Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 20. November 1873.

Berlin, 14. Novbr. [Stärke.] In Kartoffelfabrikaten konnte das Geschäft in der vergangenen Woche keine nennenswerthe Bedeutung gewinnen, zumal die Speculation im Hinblick auf die flauen Berichte Frankreichs und der außerdem ungünstigen Lage des Waarenmarktes selbst beachtunswerthe Offerten unbenutzt läßt, mithin der laufenden Bedarfsfrage allein die Regulirung der Preise überlassen bleibt. Man bezahlte: Fabrik-Kartoffeln in der Provinz Brandenburg, Neu- und Altmark, Pommern 2c., weiße und ordinäre rothe 11—12 Thlr., frührothe do. 12—15 Thlr., Alles per 2400 Pfd. erste Kosten bei Partien frei Verladungsort. Feuchte gutgewaschene Kartoffelstärke in Käufers Säcken Novbr.-Decbr. 2⅜ a 2½ Thlr. pr. 100 Pfd. netto loco u. Octbr.-Novbr. bei 2½ pCt. Taravergütung und bahnamtliches Gew. d. Abgangsstation pr. Kasse frei Berlin. Ia Trockene Kartoffelstärke und Mehl chemisch rein und mit Centrifuge gearbeitet loco und November-December 5⅙ bez. u. B. Ia Kartoffelstärke und Mehl ohne Centrifuge gearbeitet oder künstlich gebleicht loco u. Novbr.-Decbr. 5⅚ a 5 bez. u. B., ab Schlesien 4⅔ a 4¾ bez. Abfallende Ia Sorten Stärke und Mehl 4⅓ a 4½ Thlr., 2. Sorten 4 a 4¼ Thlr., alles 100 Pfd. netto mit Sack frei Berlin.

Berlin, 17. November. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf:

1376 Stück Hornvieh,
6423 Stück Schweine,
917 Stück Kälber,
5025 Stück Hammel.

Der Auftrieb von Hornvieh war heute, wohl in Folge der letzten matten Märkte, äußerst gering ausgefallen; das Geschäft verlief daher schnell und lebhaft und hoben sich die Preise, speciell für 1. Qualität, recht bedeutend; dieselbe wurde mit 21—22 Thlr. bezahlt, 2. Waare brachte mindestens 16 bis 17 und 3. 14—15 Thlr. pro 400 Pfd. Schlachtgewicht.

Dagegen gingen Schweine, trotz des geringen Auftriebes, gegen die Vorwoche ein wenig zurück; zum Theil mag der Grund hiervon das wieder eingetretene flauere Wetter sein, auch hielt einer unserer größten Exporteure sehr zurück; es waren nur circa 19 Thlr. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht zu erreichen.

Ganz flau verhielten sich Kälber, deren Auftrieb den momentanen Begehr bedeutend überragte; die Waare mußte zu recht geringen Preisen fortgegeben werden.

Auch Hammel konnten sich um nichts bessern, gingen sogar gegen den am letzten Freitag erzielten Preis ein wenig zurück und kam Schlachtwaare kaum über 7 Thlr. pro 45 Pfd. hinaus.

•• [**Breslauer Schlachtviehmarkt.**] Marktbericht der Woche am 10. und 13. November. Der Auftrieb betrug: **1) 231 Stück Rindvieh** (darunter 75 Ochsen, 156 Kühe). Bei dem nur mittelmäßigen Auftrieb wickelte sich das Verkaufsgeschäft in kurzer Zeit zu festen Preisen ab. Für den Export wurde nichts gekauft. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 18—18½ Thlr. — II. Qualität 13—14 Thlr., geringere 10—11 Thlr. — **2) 1037 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 18—18½ Thlr., mittlere Waare 13—15 Thlr. — **3) 1627 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 6⅓ bis 6⅔ Thlr. Geringste Qualität 2½—3 Thlr. — **4) 400 Stück Kälber** wurden mit 11—13 Thlr. pro 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Wien, 17. November. [Schlachtviehmarkt.] Der heutige Auftrieb belief sich auf 3160 Stück Ochsen, worunter 1809 Stück ungarische, 764 Stück polnische und der Rest deutscher Abstammung waren. Schwere Waare ist schwach vertreten und würde gegen die Vorwoche besser bezahlt worden sein, wenn die Bedarfsfrage eine bessere gewesen wäre. Der Landconsum ist in starker Abnahme begriffen, und für den hiesigen Bedarf genügte obiger Vorrath vollkommen. Man bezahlte: Prima-Mastochsen mit 35½ bis 36 Fl., Weideochsen (bessarabische) mit 32—34 Fl., serbische Ochsen mit 27—31 Fl. per Ctr. Schlachtgewicht bei schleppendem Geschäftsgange. Der nach der neuen Marktordnung festgesetzte Beginn des Geschäftes um 9 Uhr verfehlte nicht, seine guten Wirkungen hervorzubringen. Das den Handel höchst schädigende Vorkaufen ist gründlich abgestellt, und wäre zu wünschen, daß allen Einstreuungen dagegen mit aller Energie begegnet werde. — Auf dem Wolkersdorfer Bahnhofe nahmen vor einigen Tagen zwei wild gewordene Ochsen Reißaus und verliefen sich in den Wäldern gegen die mährische Grenze. Vor dem unredlichen Besitze wird gewarnt.

•• **Breslau**, 18. Novbr. [Producten-Wochenbericht.] Den heutigen Bericht beginnend, haben wir zunächst den Eintritt wirklichen Winterwetters zu constatiren. Das Thermometer ist in den letzten Nächten schon mehrere Grad unter Null gesunken und hatten wir bereits einige Mal Schneetreiben.

Der Wasserstand hatte sich Anfangs der Woche um ca. 6 Zoll gehoben, in den letzten Tagen ist er bei dem trockenen frostigen Wetter von Neuem zurückgegangen und die Schifffahrt ist in Folge davon noch immer unmöglich. Die Frachten bleiben ferner nominell per 50 Klg. nach Stettin 4 Sgr., Berlin 5 Sgr., Hamburg 6 Sgr.

Im hiesigen Getreidegeschäft waren die Zufuhren etwas stärker als früher und da die Frage für Consum wie Export noch immer rege ist, so zeigte sich auch mehr Leben und die Umsätze waren umfangreicher.

Weizen war für Locobedarf wie zu Abladungen sehr gesucht und mußten den Eignern ihre höheren Forderungen bewilligt werden. Die Steigerung beträgt circa ⅙ Thlr. und ist heut zu notiren per 100 Kilogr. netto: weißer 8½—9½ Thlr., gelb 8⅙ bis 9⅙ Thlr., galizischer 8—8¾ Thlr.; feinste Qualität noch höher bezahlt; per 1000 Kilogr. per diesen Monat 88 Thlr. Gd.

Roggen war Anfangs der Woche schwach zugeführt und bei lebhafter Frage mußten wiederum unsere Läger stark in Anspruch genommen werden, so daß diese als fast ganz absorbirt anzusehen sind. Man bewilligte bei diesen Verhältnissen meist über die Notirungen hinausgehende Preise. In den letzten Tagen waren aber die Zufuhren so reichlich, daß die Käufer zurückhaltender wurden, wodurch eine mattere Stimmung entstand. Man zahlte am heutigen Markte per 100 Kilogr. 7—7⅔ Thlr., feinster noch etwas höher.

Im Termingeschäft beschränkten sich die nicht bedeutenden Umsätze meist auf den nahen Termin, der in Folge des höheren Landmarktes anfänglich auch 2 Thlr. gewann, in Folge des spätern Druckes aber circa 1 Thlr. unter letztwöchentlichem Preis schließt. Spätere Termine waren bei kaum nennenswerthen Veränderungen sehr leblos. An heutiger Börse wurde notirt per 1000 Kilogr.: November 67½—67 Thlr. bez. u. Gld., Novbr.-December 65¾ Thlr. bez. u. Br., April-Mai 63½—⅝ Thlr. Gld. u. Br.

Gerste, weil in feiner Waare schwach zugeführt, auch in den Mittelgattungen besser beachtet. Preise wenig verändert, sind zu notiren pr. 100 Kilogr. 6⅙—6⅚ Thlr., feinste weiße 7½ Thlr. und darüber; pr. 1000 Kilogramm pr. diesen Monat 67 Thlr. Gld.

Hafer erzielte bei nicht ausreichender Zufuhr wiederum circa ⅙ Thlr. höhere Preise, da die Frage lebhaft anhielt. Man zahlte per 100 Kilogramm 5⅓—5 7/12 Thlr., galiz. 5⅙—5 5/12 Thlr., per 1000 Kilogr.: per diesen Monat 53¼ Thlr. Br., April-Mai 53 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte waren vereinzelt mehr zugeführt und Stimmung dadurch etwas ruhiger. **Kocherbsen** blieben gut verkäuflich, 6⅓ bis 6⅔ Thlr., **Futtererbsen** 6—6¼ Thlr., **Linsen**, kleine, 5⅔—6 Thlr., große 7½ bis 8½ Thlr. und darüber, **Bohnen** in galizischer Waare stark zugeführt, Preise etwas niedriger, schlesische, 6¾ bis 7 Thlr., galizische 6¼—6⅚ Thlr. **Roher Hirse** ohne Umsatz, 5⅙ bis 5½ Thlr. **Wicken** gut gefragt, 4⅓ bis 4⅚ Thlr., **Lupinen** steigend, gelbe 4½—4⅔ Thlr., blaue 4—4¼ Thlr., **Mais** mehr offerirt, 6 bis 6⅓ Thlr., **Buchweizen** 6¼ bis 6 7/12 Thlr. Alles per 100 Kilogramm.

Kleesamen, roth, war in merklich festerer Haltung und besonders die besseren Qualitäten gesucht, welche circa ½ Thlr. mehr als in der Vorwoche bedangen. Die Umsätze waren ziemlich bedeutend, doch bestehen die Zufuhren noch immer nur aus galizischen Saaten, während schlesische und böhmische Saaten noch immer ganz fehlen. Ebenso fehlt von Weißklee und anderen Sämereien noch das Angebot. Zu notiren ist per 50 Kilogr.: weiß jährig 15—19 Thlr., roth neu 13—15 Thlr., jährig 9—13 Thlr., Schwed. neu 20—22 Thlr., jährig 13 bis 18 Thlr., Gelb 5 bis 5⅚ Thlr. — **Thymothee** 10 bis 11½ Thlr.

Oelsaaten bei fester Stimmung und etwa ⅙ Thlr. höheren Preisen nur wenig angeboten. Man zahlte am heutigen Markte per 100 Klgr. Raps 7¾—8⅙ Thlr., Winter-Rübsen 7⅓ bis 7⅚ Thlr., Sommer-Rübsen 7⅚ bis 8⅔ Thlr., Lein-Dotter 7 bis 7½ Thlr., per 1000 Kilogr. Raps per diesen Monat 81 Thlr. Br.

Hanfsaat war stärker offerirt und konnten sich Preise nicht behaupten. Zu notiren ist per 100 Kilogr. 6½ bis 6 11/12 Thlr.

Leinsaat war zu notirten Preisen gut verkäuflich, die Umsätze waren ziemlich stark und zahlte man per 100 Kilogramm 8 5/12—9 Thlr., feinsten noch darüber.

Rapskuchen in ruhiger Haltung, schlesische 71 bis 73 Sgr., ungarische 66 bis 69 Sgr.

Leinkuchen wenig verändert, schlesische 95—97 Sgr., polnische 87 bis 92 Sgr. per 50 Kilogr.

Rüböl war Folge besserer auswärtiger Berichte auch hier etwas höher und gewann der nahe Termin circa 1/12 Thlr., die späteren circa ⅙ Thlr. In den letzten Tagen war die Stimmung aber wieder etwas matter und die Umsätze überhaupt nur sehr unbedeutend. Man notirte an heutiger Börse per 100 Kilogr. loco 19⅓ Thlr. Br., November 19¼ Thlr. Br., Novbr.-December 19¼ Thlr. Br., December-Januar 19¼ Br., Januar-Februar 19 5/12 bez., April-Mai 20½ Thlr. Br., September-October 1874 22 Thaler Brief.

Spiritus war in effectiver Waare vorzüglich aus der Provinz Posen sehr stark zugeführt, so daß sich Preise hierfür wie für den nahen Termin circa ⅓ Thlr drückten, obwohl die Spritfabriken bei gutem Absatz ihres Fabrikats stark Nehmer waren. In den späteren Terminen waren die Umsätze bei fast unveränderten Preisen nur unbedeutend. An heutiger Börse wurde gehandelt per 100 Liter loco 20½ Thlr. Br., 20⅙ Thlr. Gld., November 20⅔ Thlr. bez., November-December 20⅓ Thlr. Br., December-Januar 20¼ Thlr. Br., April-Mai 20 5/12 Thlr. Gld.

Mehl fand zu unveränderten Preisen schlanken Absatz. Zu notiren ist per 100 Kilogr. unversteuert: Weizen fein 13⅙—13⅔ Thlr., Roggen fein 11¾ bis 12 Thlr., Hausbacken 11½—11⅔ Thlr., Roggen-Futtermehl 4⅔ bis 4⅚ Thlr., Weizen-Kleie 3½ bis 3⅔ Thlr.

Kartoffelstärke in matter Haltung 4⅔ bis 4⅚ Thlr. **Weizenstärke** behauptet 8¾—9½ Thlr. pr. 50 Kilogr., je nach Qualität.

Heu 46—48 Sgr. pro 50 Kilogr.

Roggenstroh 9½—10 Thlr. pro Schock à 600 Kilogr.

△ **Breslau**, 15. Novbr. [Wochenmarktbericht.] (Detailpreise.) Die Marktplätze unserer Stadt wurden im Laufe dieser Woche namentlich von solchen Käufern besucht, welche ihre Wintervorräthe einheimsen. So z. B. wurden große Vorräthe von Kraut seitens der Häusler, Gräupner und Speisewirthe zum Einhobeln und Einlegen von Sauerkraut; ferner Kartoffeln, Preiselbeeren 2c. eingekauft. Preiselbeeren waren in großer Fülle von Händlern aus dem Gebirge zu Markte gebracht. Flügelvieh war wieder in großer Anzahl vorhanden, doch leider einzig und allein in den Händen der Händler, und daher theuer. Eine Hausfrau ist nicht mehr im Stande eine Gans direct von einem Landmann zu kaufen, da die Händler das zu Markte geführte Flügelvieh schon vor den Thoren acquiriren. Eine Gans ist beispielsweise um ein Drittel theurer, als im vorigen Jahre. Wie in voriger Woche war auch diesmal wieder wenig Wild am Markte, da bis jetzt noch keine großen Jagden stattgefunden haben. — Notirungen: Fleischpreise auf dem Burgfelde und Zwingerplatze: Rindfleisch, pro Pfund 6½ bis 7 Sgr., Schweinefleisch pr. Pfd. 6 bis 7 Sgr., Hammelfleisch pr. Pfd. 5½ bis 6 Sgr., Kalbfleisch pr. Pfd. 5½ Sgr., Kalbskopf pro Stück 7 bis 8 Sgr., Kälberfüße pro Satz 4—5 Sgr., Schweinefüße pr. Pfd. 6 Sgr., Geschlinge vom Kalbe nebst Leber 20 Sgr., Geschlinge vom Hammel nebst Leber 10 Sgr., Gekröse pro Portion 5 Sgr., Kalbsgehirn pro Portion 2½ Sgr., Kuheuter pro Pfd. 2 Sgr., Rindszunge pro Stück 25—40 Sgr., Rindsnieren pro Paar 8 Sgr., Schweinenieren pro Paar 2½—3 Sgr., Schöpsennieren pro Paar ½—¾ Sgr., Schöpsenkopf pro Stück 4—5 Sgr., Speck pro Pfd. 8—9 Sgr., Schweineschmalz (unausgelassen) pr. Pfd. 9 bis 10 Sgr., Rauchschweinefleisch pro Pfd. 9 bis 10 Sgr., Schinken, gekocht, 12 Sgr. pro Pfd., Aal, lebender, pro Pfd. 12 bis 18 Sgr., geräucherter 15 Sgr. pro Pfd., Lachs pro Pfd. 15—20 Sgr., Zander pr. Pfd. 10—12 Sgr., Steinbutten 12—14 pr. Pfd., Seezungen 8 Sgr. pr. Pfd., Forellen 10—15 Sgr. pr. Stück, Flußhechte, lebende, 8 bis 10 Sgr., Seehechte, todte, 6 Sgr. pr. Pfd., Karpfen pro Pfd. 6 bis 7 Sgr., Schleien pr. Pfd. 7½ Sgr., gemengte Fische pro Pfd. 5 Sgr., Hummer pr. Pfd. 25—30 Sgr., Böhmische Fasanen das Paar 3 Thlr., Hasen, das Stück 26 bis 30 Sgr., Auerhahn pro Stück 75 bis 90 Sgr., Auerhenne, Stück 55—60 Sgr., junge Auerhühner 45—50 Sgr., Hühnerhahn pro Stück 10—12 Sgr., Henne 12—15 Sgr., junge Hühner pr. Paar 7—15 Sgr., Rebhühner pro Paar 15—20 Sgr., Krammets- oder Großvögel, Paar 4 Sgr., Tauben, Paar 6—8 Sgr., Gänse pr. Stück 40—55 Sgr., Enten das Paar 25—30 Sgr., geschlachtete Gänse 30—50 Sgr. pr. Stück, geschlachtete Gänse werden jetzt nach Gewicht und zwar pro Pfund mit 7½ Sgr. verkauft, geschlachtete Enten pro Stück 15—20 Sgr., Entenklein pro Portion 3 Sgr., geschlachtete Hühner, Paar 15 bis 18 Sgr., Gänseklein pr. Portion 7 Sgr., Gänseleber, Stück 1½ Sgr., pommersche Gänsebrüste, das Pfund 22 Sgr., Kaninchen, Stück 2 bis 3 Sgr., Hühnereier, Schock 40 Sgr., Butter pro Pfd. 14 bis 15 Sgr., Milch pro 1 L. 1 bis 1½ Sgr., Sahne pro L. 3 bis 3½ Sgr., Landbrot pro Pfd. 1¼ Sgr., Olmützer Käse pro Schock 14—28 Sgr., Limburger Käse pro Stück 7½ bis 10 Sgr., Sahnkäse pro Stück 2—2½ Sgr., Kuhkäse pro Mandel 5—7 Sgr., Weichkäse pro Maß 6 Pf., Weizenmehl pro Pfd. 2½ Sgr., Gerstenmehl pr. Pfd. 1½ Sgr., Heidemehl pro 1 L. 3½ Sgr., gestampfter Hirse pro 1 L. 4½ Sgr., Erbsen 1 L. 2 Sgr., Linsen pr. 1 L. 3 Sgr., Bohnen 1 L. 2—2¼ Sgr., Kartoffeln pro Sack 150 Pfund 40—50 Sgr., 2 L. 1½—2 Sgr., Kohlrüben pr. Mandel 2 Sgr., Mohrrüben, Schilk 4 bis 7 Sgr., Teltower Rüben, das Pfund 3 Sgr., Wasserrüben 3 L. 4 Sgr., Carotten, Schilk 4 Sgr., Wälschkohl, Mandel 5—10 Sgr., Weißkohl, Mandel 10—15 Sgr., Blaukohl, Mandel 20 Sgr., Blumenkohl, Rose 2½ bis 10 Sgr., Kopfsalat, der Kopf ½ bis 1 Sgr., Borree, Schilk, 4 bis 6 Sgr., Sellerie, pro Mandel 5 bis 10 Sgr., Petersilie, Gebund, 1½ Sgr., Meerrettig, pr. Mandel 15—25 Sgr., Rübrettige 1 L. 2 Sgr., Radieschen, Schilk 2 Sgr., Zwiebeln, pr. 1 L. 2 Sgr., Perlzwiebeln 1 L 4 Sgr., Chalotten desgl., Knoblauch 1 L. 3 Sgr., Schnittlauch, Schilk 2½ Sgr., Champignons, 1 L. 15 Sgr., getrocknete Pilze, Mäßchen 5 Sgr., Paradiesäpfel, Stück 4 bis 6 Pf., Melonenkürbisse, Stück 8 bis 10 Sgr., Melonen, Stück 15 Sgr., Ananas, pro Pfd. 40 Sgr., Kürbisse pro Stück 2 bis 6 Sgr., Preiselbeeren 3 L. 11—12 Sgr., Wachholderbeeren das Mäßchen 2 Sgr., Haselnüsse, pro L. 5—6 Sgr., ungarische Weintrauben, blaue und helle, das Pfund 6—8 Sgr., Apfelsinen pr. Stück 3—5 Sgr., Citronen, Stück 2—3 Sgr., Maronen das Pfund 5 Sgr., Birnen 1 L. 2½—4 Sgr., Aepfel pro 1 L. 3—5 Sgr., gebackene Aepfel, Pfund 6 Sgr., geb. Birnen, Pfd. 4—5 Sgr., gebackene Kirschen, Pfd. 6 Sgr., gebackene Pflaumen, Pfd. 6 Sgr., Pflaumenmus pr. Pfd. 8 Sgr., Prünellen, Pfd. 12 Sgr., Hagebutten, Pfd. 6 Sgr., Sauerkraut das Pfund 2 Sgr., Johannisbrot pr. Pfd. 5 Sgr., Ebreschen 1 L. 2 Sgr., Stallbesen pro Schock 75—80 Sgr., Stubenruthenbesen pro Schock 50 bis 60 Sgr. Die Preise waren fast ohne Unterschied wie in der vorigen Woche.

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition**, Herrenstraße 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landwirthsch. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaction** zu adressiren.



Trewendt's Volks-Kalender 1874.

In allen Buchhandlungen, so wie bei den Herren Buchbindern und Kalender-Distribuenten vorräthig, und zwar namentlich in:

Beuthen O.-S. bei **Förster** und **Görlich & Coch's** Buchhandlg. und **T. B. Garus.**
Bolkenhayn bei **Schubert.**
Brieg bei **Ad. Bänder, Lebeck & Weigmann, L. Müller** und **C. Süß.**
Bunzlau b. **Appun** u. **G. Kreuschmer.**
Constadt bei **V. Kasper.**
Cosel b. **Schaffer, S. Silbermann** und **W. Jonas.**
Creutzburg b. **W. Mevius** u. **E. Thielmann.**
Frankenstein bei **E. Philipp.**
Fraustadt bei **D. Neustadt.**
Freiburg b. **Th. Hankel, Erler** u. **Alde.**
Glatz bei **J. Hirschberg, C. Platz** u. **Joh. Sauer.**
Gleiwitz bei **M. Färber, Albert Jaeger** und **Ph. Karfunkel.**
Glogau bei **Hollstein, Reisner** und **Zimmermann.**
Görlitz bei **Flössel, A. Koblitz, G. Köhler, E. Remer, C. A. Starke, H. Tzschaschel** und **O. Vierling.**
Goldberg bei **Kirchhoff.**
Grünberg bei **Fr. Weiß** und **Levysohn.**
Guhrau bei **A. Ziehlke** und **Bergmann.**
Habelschwerdt bei **J. Franke** und **F. Hoffmann.**
Haynau bei **H. Ender.**
Hirschberg bei **O. Wandel, M. Rosenthal, H. Kuh, C. Klein** und **J. Richter.**
Jauer bei **J. Nerlich** und **W. Schultze.**
Kattowitz bei **G. Siwinna.**
Krotoschin bei **A. E. Stock.**
Landeshut bei **E. Rudolph.**
Landeck bei **Ad. Bernhard** u. **Rohrbach.**
Lauban bei **Köhler** und **F. G. Nordhausen.**
Leobschütz bei **C. Kothe** und **A. Nölle.**
Leubus bei **Prager.**
Liegnitz bei **M. Cohn, Kaulfuß, Reisner, E. Zippel** und **Pohley.**
Lissa bei **Ebbecke** und **Scheibel.**
Löwenberg bei **Köhler** und **Hoffmann.**
Lüben bei **L. Goldschiener.**
Militsch bei **Lachmann.**
Myslowitz bei **W. Clar.**
Nakel bei **L. A. Kallmann.**
Namslau bei **Hoffmann** und **R. Horn.**
Neisse bei **J. Graveur, F. Huch's** Buchhandl. und **R. Hinze.**
Neumarkt bei **H. Hiller** und **Pettinger.**
Neurode bei **W. W. Klambt.**
Neustadt O.-S. bei **J. F. Heinisch** und **Pietsch.**
Nimptsch bei **H. Gellrich.**
Ober-Glogau bei **H. Handel** und **Raschdorff.**
Ohlau bei **Bial.**
Oels bei **Grüneberger & Comp.** und **A. Meerz.**
Oppeln bei **W. Clar** und **A. Reisewitz.**
Ostrowo bei **J. Priebatsch.**
Patschkau bei **P. Buchal, J. Bittner** und **E. Hertwig.**
Pleß bei **B. Sowade** und **A. Krummer.**
Posen bei **Behr, Heine, Jagielski, Jolowicz, Leitgeber, Rehfeld** und **Türk.**
Ratibor bei **Fr. Thiele** u. **Wichura & Co.**
Rawicz b. **R. F. Frank** u. **Birkenstock.**
Reichenbach bei **H. Kuh.**
Reichenstein bei **Scholz.**
Rosenberg bei **Jaschke.**
Rybnik bei **F. Leuchter** und **Aug. Schön.**
Sagan bei **R. Schönborn** und **G. Linke.**
Schweidnitz b. **L. Heege, Albert Kaiser** u. **C. F. Weigmann.**
Sprottau in der **Reisner**'schen Buchhdlg.
Steinau a. O. bei **Beyer.**
Strehlen bei **Aug. Gemeinhardt, Eug. Sturm** und **J. Süß.**
Gr.-Strehlitz b. **Dannehl** u. **J. W. Richter.**
Striegau bei **H. Nahlick** und **A. Hoffmann.**
Stroppen bei **L. Lösche.**
Trachenberg bei **Prüfer.**
Trebnitz bei **Clar.**
Waldenburg bei **E. Meltzer** u. **H. Reidt.**
Wansen bei **Beyer.**
Warmbrunn bei **Liedl.**
Wohlau bei **Rupprecht.**
Wünschelburg bei **Voilard.**

Trewendt's Volks-Kalender für 1874.

Dreißigster Jahrgang.

Mit Beiträgen von **Hedwig Gaede, Edmund Hoefer, Karl von Holtei, Philipp Krebs, S. Meyer, Max Ring, Karl Ruß, Rud. Scipio (Ernst Linden), Hed. v. Szwykowska u. A.**

Mit 8 Stahlstichen

nach **E. Arnold, W. Beyer, A. Haun, F. Koska, L. Löffler, E. Schuback,** und **M. Treuenfels.**
Stich und Druck von **Th. Zehl's** Kunstanstalt in Leipzig.

Im Text zahlreiche Illustrationen in Holzschnitt nach Originalzeichnungen von **L. Löffler.**

8. 15 Bogen. Preis broschirt 12½ Sgr., gebunden und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Inhalt:

1) Kalendernachrichten, den protestantischen sowohl als den katholischen und jüdischen Kalender enthaltend *), nebst Witterungsregeln.
2) Zeitrechnung des Jahres 1874, sowie dessen Finsternisse.
3) Umlaufs-Zeit, Entfernung und Größe der Planeten und die Festrechnung.
4) Datumzeiger für das Jahr 1874.
5) Vergleichstabelle der neuen deutschen Reichswährung mit der Süddeutschen und Oesterreichischen Gulden- und der Frankwährung.
6) Tabelle für Maß und Gewicht.
7) Das Haidegespenst. Erzählung von Rudolf Scipio. (Mit 2 Holzschnitten.)
8) De Mutter brengt's Futter! Gedicht in schlesischer Mundart von Karl von Holtei. (Mit Stahlstich.)
9) Des Landmann's ärgste Feinde von Dr. Carl Ruß.
10) Der letzte Gruß. Gedicht von Hedwig Gaede. (Mit Stahlstich.)
11) Der Trauring der Mutter. Novellette von Max Ring. (Mit 2 Holzschnitten.)
12) Schwere Wahl. Gedicht von Philipp Krebs. (Mit Stahlstich.)
13) Der Stelzfuß. Eine Dorfgeschichte von Hedwig v. Szwykowska.
14) Alpenröschen. Gedicht von Hedwig Gaede. (Mit Stahlstich.)
15) Für die Haus- und Landwirthschaft. Fortgesetzt von Karl Ruß.
   234) Zur Geflügelzucht.
   235) Künstliche Butter.
   236) Billigster Docht für Spirituslampen.
   237) Butter-Abscheidung.
   238) Künstliche Milch für Kälber.
   239) Fleisch-Futterpulver.
   240) Die Flamme der Petroleumlampen.
   241) Bittere Gurken.
   242) Wurmstichige Früchte.
   243) Zwei Erdbeer-Ernten in einem Jahre.
16) Vor dem Gewitter. Gedicht von S. Meyer. (Mit Stahlstich.)
17) Peter und Paul. Eine Erinnerung von Edmund Hoefer. (Mit 2 Holzschnitten.)
18) Im Museum. Gedicht von Philipp Krebs. (Mit Stahlstich.)
19) Technologische Mittheilungen. Fortgesetzt von Karl Ruß.
   201) Ein neues Reinigungs-Instrument für Kesselröhren
   202) Reinigung der Gewehre mit Petroleum.
   203) Neuer Apparat zum Bier-, Wein- rc. Abziehen auf Flaschen.
   204) Zur Straßenpflasterung.
   205) Verbrannter Stahl.
   206) Strickmaschine.
   207) Feuervergoldung des Eisens.
   208) Leinölfirniß.
   209) Glasschneider.
   210) Tuffsteine als Baumaterial.
   211) Dickflüssige Wagenschmiere.
   212) Verfälschung von Guano.
   213) Kohlenplätteisen.
   214) Neues Schlacht-Instrument.
20) Bleibe nur immer brav. Gedicht von S. Meyer. (Mit Stahlstich.)
21) Die Schweizerei in Salzbrunn. (Zum Titelbilde.)
22) Historische Uebersicht bis Juni 1873.
23) Gemeinnützige Mittel und Rathschläge.
24) Anekdoten.
25) Genealogie der regierenden Häuser.
26) Anzeiger.
27) Chronologisches Jahrmarktsverzeichniß.
28) Alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher Jahrmärkte Norddeutschlands.

*) Schwarz und roth gedruckt.

Der artistische Theil enthält in bekannter Ausführung folgende Stahlstiche: **1) De Mutter brengt's Futter,** nach **E. Schuback. 2) Der letzte Gruß,** nach **M. Treuenfels. 3) Schwere Wahl,** nach **E. Arnold. 4) Alpenröschen,** nach **W. Beyer. 5) Vor dem Gewitter,** nach **A. Haun. 6) Im Museum,** nach **L. Loeffler. 7) Bleibe nur immer brav,** nach **E. Schuback. 8) Die Schweizerei in Salzbrunn,** nach **F. Koska** (Titelvignette).

Gleichzeitig mit diesem Kalender erscheinen die bekannten
Hauskalender, mit Notizblättern, 8., 6 Bog., brosch. à 5 Sgr., steif brosch. und mit Papier durchschossen à 6 Sgr.,
Bureaukalender, 4., alle 12 Monate auf einer Seite, à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.
Comptoirkalender, 4., je 6 Monate auf einer Seite mit weißen Zwischenräumen zu Notizen, à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.
Etuikalender, 8., à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.,
Brieftaschen-Kalender à 4 Sgr. und **Portemonnaie-Kalender,** à 3 Sgr.

Breslau, September 1873.

Eduard Trewendt, Verlagshandlung.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Der landwirthschaftliche Gartenbau
enthaltend
den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabaksbau
als
Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen
bearbeitet von
Ferdinand Hannemann,
königl. Instituts-Gärtner, Lehrer des Gartenbaues an der königl. höhern landwirthschaftl. Lehranstalt, Vorsteher der königl. Provinzial-Baumschulen und der Gartenbauschule zu Proskau OS.
Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch.
Preis 15 Sgr.

Eine sehr zu empfehlende und verbreitungswerthe Schrift von einem ebenso erfahrenen Praktiker als tüchtig wissenschaftlich gebildeten Gärtner, den wir hier, so viel uns bekannt, das erste Mal auf schriftstellerischem Felde begrüßen. Der Inhalt ist bereits auf dem Titel angegeben, und wenn auch die Schrift zunächst für den Landmann Schlesiens geschrieben ist, so hat sie doch auch für die meisten andern Gegenden praktischen Werth. Der Inhalt wird, sowohl seiner Reichhaltigkeit, wie der Form nach, gewiß Jeden befriedigen, der hier Belehrung sucht, und wir wünschen dem Schriftchen eine recht allgemeine Verbreitung.
Ed. L. (Monatsschrift f. Pomologie.)

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Leitfaden
zur Führung u. Selbsterlernung der
landwirthschaftlichen doppelten Buchhaltung.
Bevorwortet von dem königl. Landes-Oek.-Rath
A. P. Thaer,
bearbeitet von **Theodor Sascki.**
gr. 8. Eleg. brosch. Preis 22½ Sgr.

Herr Direktor **Thaer** empfiehlt dieses Werk mit folgenden Worten:
„Der Verfasser hat sich bemüht, das von ihm verfolgte und durch mehrere Jahre in noch mehreren Jahres-Rechnungen geübte Verfahren in leicht faßlicher Darstellung vorzuführen, dadurch aber einen Leitfaden zu geben, welcher durch die Praxis gesponnen so leiten wird, daß jeder bei der Ausführung zum Ziele gelangt, und sich dahin erklären dürfte, daß durch diesen Leitfaden einem Bedürfniß für die abgeholfen sei, welche durch Rechnungs-Schlüsse nach doppelter Buchhaltung klare Uebersicht ihrer Wirthschaft und eine treffende Censur der Wirthschaftsführung erlangen wollen."

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Aus Krieg und Frieden. Schlesische Gedichte von **Robert Rößler.** Eleg. brosch. Preis 22½ Sgr.

Blüthenkranz morgenländischer Dichtung. Herausgegeben von **Heinrich Jolowicz.** Elegant gebdn. Preis 2 Thlr.

Schlesische Gedichte von Karl von Holtei. Miniatur-Ausgabe. Eleg. gebunden. Preis 1¼ Thlr.

Mais in bester Qualität

offeriren billigst [467]

Schlesische Central-Bank für Landwirthschaft und Handel.

Für Landwirthe!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Die Censur des Landwirthes durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhaltung, nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1870 bis 1. Juli 1871. Bearbeitet von W. v. Fontaine, Rittergutsbesitzer auf Deutsch-Krawarn. Zweite Auflage. Gr. 8. 11 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1¼ Thlr.

Jahrbuch der Viehzucht nebst **Stammzuchtbuch edler Zuchtheerden,** herausgegeben von W. Janke, A. Körte, C. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere. Jahrgang 1864 bis 1870. Gr. 8. Eleg. brosch.
Herabgesetzter Preis pro Jahrgang 1½ Thlr.
Alle 7 Jahrgänge zusammengenommen 8 Thlr.

Leitfaden zur Führung und Selbsterlernung der landw. doppelten Buchhaltung. Bevorwortet von dem königl. Landes-Oeconomie-Rath A. V. Thaer, bearbeitet von Theodor Sascki. Gr. 8. 8½ Bog. Brosch. Preis 22½ Sgr.

Die intensive Wirthschaft, die Bedingung des jetzigen Landwirthschafts-Betriebes, von Oswald Sucker, Oeconomie-Director. Gr. 8. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Die Gemeindebaumschule. Ihr Zweck und Nutzen, ihre Anlage, Pflege und Unterhaltung. Für Gemeinde-Verwaltungen, Schullehrer, Baumwärter, Gutsbesitzer, Gutsverwalter und Landwirthe u. s. w., von J. G. Meyer. Kl. 8. 4½ Bg. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Echten Leopoldshaller Kainit

mit [463]
22—24 pCt. schwefelsaurem Kali = 12—13 pCt. Kali,
13—15 pCt. schwefelsaurer Magnesia = 10—11 pCt. Magnesia
aus dem herzoglich anhaltischen Salzbergwerk **Leopoldshall** empfehlen

Carl Scharff & Co., Breslau, Contrahenten für **Schlesien.**

Das der Stadt-Commune Görlitz gehörige, im Kreise Görlitz gelegene Vorwerk **Ober-Penzighammer,** wozu incl. der dazu zu legenden Waldblöße, genannt der Schützenhav, und einzelner Wiesenparzellen circa 90 Hectaren Acker und Wiese und die erforderlichen Wohn- und Wirthschafts-Gebäude gehören, soll im Wege der Licitation öffentlich verkauft werden.
Hierzu ist ein Bietungstermin auf

Freitag, den 19. Decbr. c. Vormittags 11 Uhr

im Vorwerke zu Ober-Penzighammer anberaumt, wozu wir Kauflustige hierdurch einladen. Die Kaufs-Bedingungen und die Karte können in unserem II. Bureau eingesehen, oder abschriftlich gegen Erstattung der Copialien mitgetheilt werden. [451]

Görlitz, 22. Oct. 1873.
Der Magistrat.

Zu verkaufen.

Auf dem Dominium **Kozieglowy** in Russ.-Polen, eine Meile von der Warschau-Wiener Eisenbahn, Station Myszkow, ist eine **Kalk-Fabrik** mit den dazu gehörenden Steinbrüchen und Ackerland, ca. 60 Magdeburger Morgen, Fabrik-Gebäuden, Wirthschafts-Gebäuden zu verkaufen.
Die Bedingungen des Kaufes sind beim Unterzeichneten zu erfahren. [458]
Dominium Kozieglowy, Russ.-Polen, Eisenbahnstation Myszkow.
J. Gerlowsky, als Beamter des Besitzers.

Verdienst-Medaille Wien 1873

für gute Geschirre und Sättel.
Gleichzeitig empfehle **gute Zaum-Zeuge, Reit- und Fahrpeitschen, Reit- und Fahrkandaren, Reisekoffer, Kardätschen, elegante Stirnbänder, Hosenträger** rc. zu sehr billigen Preisen. [462]

Th. Bernhardt,
Neue Schweidnitzer-Straße 1, Stadtgraben-Ecke.



Der Bock-Verkauf

in der Stammschäferei **Militsch,** Kr. Cosel, **beginnt mit dem Monat November.** Fahrzeuge stehen bei rechtzeitiger Anmeldung auf den Bahnhöfen **Kandrzin** und **Leobschütz** bereit. [445]
Kochanietz bei **Poln.-Neukirch.**
Lieb.

Stammschäferei Güttmannsdorf

(½ M. von Bahnstat. Reichenbach in Schlesien, **Schurgewicht vom Hundert, Lämmer mit gezählt, 4⅓ Ctr. Electoral-Wolle,** seit 1832 durch den unterzeichneten Besitzer gezüchtet), stellt vom 30. October ab **150 Electoral-Negretti-Böcke** zum Verkauf und **garantirt Gesundheit und Sprungfähigkeit.** [412]
von Eichborn.



Der Bockverkauf

aus der **hochfeinen** Stammheerde zu **Olbersdorf,** Oesterreich-Schlesien (Bahnstation), beginnt mit 1. November.
Bayer.

Bockverkauf.

In **Radeck** bei Gläsersdorf, Eisenbahnstation Lüben, sind Böcke Dzieczyner Stammes zu mäßigen Preisen verkäuflich. Breite, leicht ernährbare große Körper mit viel und edler Wolle. Heerdbuch 1868.
G. Weber.

Im Comptoir der Buchdruckerei von Grass, Barth & Comp., Herrenstraße 20 sind vorräthig:

Mieths-Contracte, Mieths-Quittungs-Bücher, Pensions-Quittungen, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, österr. Zoll-Declarationen, Zucker-Ausfuhr-Declarationen, Vormundschafts-Berichte, Nachlaß-Inventarien, Schiedsmanns-Protocoll-Bücher, Vorladungen und Atteste.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.